



Ein Leben ohne Gewalt

Primäre Prävention als wichtigstes Mittel,
um Gewalt gegen Frauen und Mädchen endgültig
zu beenden



Impressum

Herausgeber: WAVE – Women against Violence Europe, Bacherplatz 10/6, A-1050 Vienna

WAVE-Informationszentrum: Montag bis Donnerstag: 9 bis 17 Uhr, Freitag: 9 bis 15 Uhr

Telefon: +43-1-548 27 20

E-Mail: office@wave-network.org

Website: www.wave-network.org

ZVR: 601608559

Autor*innen: Tere Iglesias Lopez, Silvia Menecali, Agata Teutsch, Irene Zeilinger

Mitglieder der Arbeitsgruppe Primäre Prävention: Natalia Batenkova, Sarah Benson, Elif Ege, Anush Gabrielyan, Becky Jones, Tere Iglesias Lopez, Aisha Malik, Silvia Menecali, Gréta Mészáros, Lyubov Smykalo, Drífa Snædal, Leyla Soyding, Agata Teutsch, Simona Voicescu, Irene Zeilinger

Koordinatoren des WAVE-Teams: Branislava Arađan, Léa Dudouet, Elena Floriani

Mit Unterstützung des WAVE-Teams: Yasmine Aburaya, Eliana Jimeno, Alexandra Legentil, Amina Reiss

Grafikdesign: Bernadett Benkó

Übersetzung: Dieses Dokument wurde von Marietta Winkler von Mohrenfels (www.katta-translations.de) vom Englischen ins Deutsche übersetzt

Erscheinungsort und -datum: Wien, Österreich, 2023

Diese Abhandlung wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union herausgegeben, innerhalb der Arbeitsgruppe Prävention des WAVE-Networks.

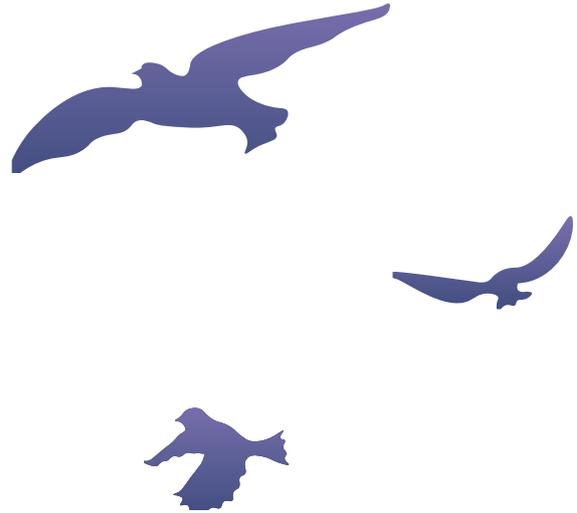
Die Inhalte dieser Abhandlung liegen in der alleinigen Verantwortung der Autor*innen und geben nicht zwangsläufig die offiziellen Grundsätze bzw. die offizielle Meinung/Haltung und die Ansichten der geldgebenden Institution und des WAVE Networks wieder.



Ein Leben ohne Gewalt

Primäre Prävention als wichtigstes Mittel, um Gewalt gegen Frauen und Mädchen endgültig zu beenden

Liste der Abkürzungen	4
Vorwort	5
Einleitung	8
Was bedeutet „primäre Prävention“?	8
Warum ist primäre Prävention wichtig?	8
Welche Maßnahmen primärer Prävention gibt es bereits?	9
Primäre Prävention führt ein Schattendasein	10
Argumente für primäre Prävention aus feministischer Sicht	11
Primäre Prävention und die Ziele der feministisch motivierten Bemühungen, Gewalt gegen Frauen und Mädchen (VAWG) zu beenden	11
Die Bedeutung der primären Prävention für den feministischen Aktivismus	12
Die Situation der primären Prävention in Europa	15
Internationale und Europäische Gesetzgebung	15
Die Situation der primären Prävention in Europa: Daten von WAVE-Mitgliedern	17
Vielversprechende Praktiken aus dem WAVE Network	19
Feministisch ausgerichtete Kurse in Selbstverteidigung und Selbstsicherheit für Frauen* und Mädchen*	19
Präventionsprogramme in Schulen	21
Camps für junge Frauen und Mädchen	22
Sozialarbeit mit feministischem Ansatz	23
Die Peer-Education-Programme	24
Primäre Prävention fördern	26
Literaturhinweise	32



Liste der Abkürzungen

CAP	Verhinderung von Übergriffen gegenüber Kindern (Child Assault Prevention)
EIGE	Europäisches Institut für die Gleichberechtigung der Geschlechter (European Institute for Gender Equality)
FSD	Feministisch ausgerichtete Selbstverteidigung (Feminist Self-Defence)
GBV	Geschlechtsspezifische Gewalt (Gender-Based Violence)
GREVIO	Expertengruppe für Maßnahmen gegen Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt (Group of Experts on Action against Violence against Women and Domestic Violence)
IC	Istanbul-Konvention (Istanbul Convention)
LGBTQIA+	Lesbisch, Homosexuell, Bisexuell, Transsexuell, Queer/In-Frage-Stellend, Intersexuell, Asexuell und alle weiteren (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer/questioning, Intersex, Asexual, and more)
NAP	Nationales Maßnahmenpaket (National Action Plan)
NGO	Nicht-Regierungs-Organisation (Non-Governmental Organisation)
PP	Primäre Prävention (Primary Prevention)
ToT	Schulung von Ausbildern (Training of Trainers)
VAW	Gewalt gegen Frauen (Violence Against Women)
VAWG	Gewalt gegen Frauen und Mädchen (Violence Against Women and Girls)
WAVE	Frauen gegen Gewalt Europa (Women Against Violence Europe)
WG	Thematische Arbeitsgruppe (Thematic Working Group)
WHO	Weltgesundheitsorganisation (World Health Organisation)
WSS	Spezialisierte Unterstützungsdienste für Frauen (Women's Specialist Services)

Vorwort

WAVE versteht sich als europäisches Netzwerk, das sich darauf konzentriert, alle Formen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen (VAWG) zu beenden. Daher ist es nur natürlich, dass sich WAVE auch mit der Bedeutung der primären Prävention in diesem Bereich befasst. Bisher hat sich die Arbeit des WAVE Networks vorwiegend darauf konzentriert, den Überlebenden bereits stattgefundenen Gewalt besondere Unterstützung zukommen zu lassen, z. B. mit nationalen Hotlines für Frauen, Frauenhäusern und anderen Formen der kurz- und langfristigen Unterstützung, zugeschnitten auf die Bedürfnisse der überlebenden Frauen und Mädchen, damit diese ihre Gewalterfahrung verarbeiten und sich vor der Gewalt in Sicherheit bringen können. Solche Dienstleistungen gehören zur sekundären und tertiären Prävention, die sich deutlich von der primären Prävention unterscheidet.

Im Jahr 2022 wurde eine neue Thematische Arbeitsgruppe (WG) zu primärer Prävention gegründet. Diese Arbeitsgruppe stellt zum einen den Beginn der Arbeit von WAVE im Bereich der primären Prävention als strategischer Priorität im Hinblick auf die VAWG dar und zum anderen den Beginn der Überlegungen, wie wir uns für die Einbeziehung primärer Prävention einsetzen können, ohne die Bedeutung der spezialisierten Unterstützungsdienste für Frauen zu vernachlässigen.

Die Arbeitsgruppe besteht aus WAVE-Mitgliedern, die entweder selbst unmittelbar in der primären Prävention tätig sind oder die daran interessiert sind, primäre Prävention in die Arbeit ihrer Organisation zu integrieren. Im Oktober 2023 waren 15 Mitglieder aus 12 Ländern in der Arbeitsgruppe aktiv, darunter Armenien, Belgien, Ungarn, Island, Irland, Italien, Polen, Rumänien, Russland, Schottland, Schweden und die Türkei. Die AG traf sich monatlich online, um über häufige Probleme und vielversprechende Praktiken im Hinblick auf primäre Prävention in den Organisationen der einzelnen Mitglieder zu sprechen. Darüber hinaus boten einige AG-Mitglieder einen Workshop bei der WAVE-Konferenz 2022 in Prag an und im Nachgang wurde ein Artikel für die Ausgabe 2022¹ der Zeitschrift Fempower geschrieben.

Anfang 2023 entschied die Arbeitsgruppe, eine Abhandlung zu verfassen, um die Bedeutung der primären Prävention im Hinblick auf VAWG hervorzuheben und die Arbeit vorzustellen, die in diesem Bereich bereits im Netzwerk geleistet wird. Die Arbeitsgruppe ist sich darüber bewusst, dass viele Frauenrechtsorganisationen nicht die Kapazität haben, Maßnahmen primärer Prävention in ihrer täglichen Arbeit einzubinden, und dass wir alle im Kontext der patriarchalen Unterdrückung arbeiten, wodurch wir uns auf die unmittelbaren Bedürfnisse der Überlebenden konzentrieren und weniger Raum dafür haben, uns Möglichkeiten zu überlegen, wie sich Gewalt von vornherein vermeiden ließe. Daher ist das Ziel dieser Abhandlung, die Möglichkeiten von Frauenrechtsorganisationen auszuloten, im Bereich VAWG die primäre Prävention zu fördern und zugleich weiterhin die Überlebenden zu unterstützen, die Gewalt erfahren haben. Diese Abhandlung wurde von WAVE-Mitgliedern geschrieben und war ursprünglich für andere Mitglieder im Netzwerk vorgesehen. Doch wurde sie dergestalt angepasst, dass sie den Interessen aller Frauenrechtsorganisationen dienen kann, die sich im Bereich VAWG engagieren. Wir hoffen, dass sie den Weg dafür bereiten kann, unsere Arbeit im Bereich Prävention im Allgemeinen und im Bereich primäre Prävention im Besonderen zu stärken.

Die AG Primäre Prävention ist davon überzeugt, dass wir in der Lage sein müssen, uns vorzustellen, dass das Verhindern von Gewalt schon vor deren Entstehung möglich ist, damit wir tatsächlich wirkungsvoll für eine Welt ohne Gewalt gegen Frauen kämpfen können.

1 Einsehbar unter diesem Link (S. 15-16): https://wave-network.org/wp-content/uploads/WAVE_fempower2212_web.pdf

Diese Abhandlung beginnt mit einer Einleitung, die aufzeigt, wie bedeutsam primäre Prävention im Hinblick auf die Wahrung der grundlegenden Menschenrechte von Frauen und Mädchen ist und wie wichtig es ist, VAWG zu verhindern statt lediglich darauf zu reagieren. Wir teilen Maßnahmen primärer Prävention in verschiedene Kategorien ein, und zwar gemäß ihrer Auswirkung (z. B. Einzelpersonen, Gruppen/Gemeinschaften, Gesellschaftsstrukturen) und gemäß der Rolle/Position der Beteiligten (z. B. Opfer von Gewalt, potenzielle Täter, Zeug*innen, Aktivist*innen). Wir führen auch verschiedene Arten von Maßnahmen primärer Prävention auf, z. B. Workshops in Schulen und feministisch ausgerichtete Selbstverteidigungsprogramme.

Der Aufsatz *Argumente für primäre Prävention aus feministischer Sicht* untersucht, inwieweit gesellschaftliche Normen und Prägungen Frauen und Mädchen daran hindern, ihre grundlegenden Menschenrechte auszuüben, und inwieweit die Bedrohung durch Gewalt ihre Wahlmöglichkeiten im Hinblick auf Bildung, berufliche Laufbahn, Selbstdarstellung, Beziehungen und Fürsorge für andere einschränkt. Des Weiteren hebt er die Bedeutung primärer Prävention für die feministische Bewegung hervor und erklärt, warum primäre Prävention das Potenzial hat, einen größeren gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen, im Vergleich zu den Veränderungen, die durch sekundäre und tertiäre Prävention erreicht werden. Danach richten wir den Fokus auf Empowerment als integralem Teil der primären Prävention, und zum Schluss befassen wir uns mit der Notwendigkeit feministischer Selbstwahrnehmung.

Der Aufsatz *Die Situation primärer Prävention in Europa* gibt einen kurzen Überblick über wichtige internationale Rechtsmittel, die sich mit primärer Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen befassen, und zeigt deren eingeschränkte Sichtbarkeit auf. Danach stellt er die Auswirkungen der europäischen Gesetzgebung auf die Aktivitäten von WAVE dar, wobei er insbesondere die Istanbul-Konvention untersucht. Zum Schluss bewerten wir die Bemühungen für primäre Prävention in Europa, auf der Grundlage von Daten, die von WAVE-Mitgliedsstaaten für den WAVE-Länderbericht 2023 erhoben wurden.

Im darauffolgenden Aufsatz, *Vielversprechende Praktiken aus dem WAVE Network*, zeigen wir neun Eigenschaften auf, die wirkungsvollen Präventionsprogrammen zugeschrieben werden. Auf Grundlage dieser Erfolgskriterien stellt der Aufsatz vielversprechende Präventionspraktiken vor, die von WAVE-Mitgliedern angewendet werden – in der Hoffnung, dass sie anderen Frauenrechtsorganisationen als Inspiration dienen und konkrete Beispiele für Maßnahmen primärer Prävention aufzeigen.

Der letzte Aufsatz, *Öffentliches Engagement für primäre Prävention*, stellt die Fallstudie von Garances aktivem Einsatz für die primäre Prävention im französischsprachigen Belgien vor. Er stellt Verlauf und Entwicklung des Engagements von Garance vor sowie die Strategien, die Garance eingesetzt hat, um primäre Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu einer Priorität zu machen. Die Förderbemühungen umfassen verschiedene Aspekte, von der Beeinflussung feministischer Bewegungen bis hin zum Engagement auf lokaler und nationaler Ebene, was schließlich auch internationale Auswirkungen hatte. Dieser Aufsatz untersucht außerdem drei wichtige Kommunikationsstrategien, die Garance bei seinem Einsatz für die primäre Prävention angewendet hat.

Ein wichtiger Hinweis: WAVE verwendet vorwiegend den Begriff „Gewalt gegen Frauen (VAW)“ oder „Gewalt gegen Frauen und Mädchen (VAWG)“ bei seiner Arbeit, weshalb dieser Begriff auch durchgängig in diesem Vorwort verwendet wird. Dieser Begriff weist darauf hin, dass solche Gewalt vorwiegend von Männern gegen Frauen* und Mädchen*² ausgeübt wird. Diese Tatsache kann verzerrt oder vergessen werden, wenn man den Begriff „geschlechtsspezifische Gewalt“ verwendet. Dieser Begriff soll keinesfalls die Tatsache kleinreden, dass es viele andere Überlebende verschiedener Formen von Gewalt gibt, die keine Frauen sind, einschließlich nicht-binärer Personen und Personen, die sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen. Die Arbeitsgruppe Primäre Prävention

2 Das Sternchen verweist auf die Einbeziehung eines breiten Spektrums an Einzelpersonen, einschließlich Personen, die als Mädchen sozialisiert wurden, sich als Mädchen/Frauen identifizieren oder die ein Leben als Mädchen/Frau erfahren haben, und einschließlich aller Identitäten, die sich in irgendeiner Form als Mädchen/Frau empfinden. Wir bitten unbedingt zu beachten, dass dieser Begriff von den Autor*innen dieser Abhandlung verwendet wird und nicht zwangsläufig WAVEs offizielle Terminologie widerspiegelt.

erkennt jedoch an, dass WAVE-Mitglieder verschiedene Begriffe in ihrer Arbeit und in ihren Organisationen verwenden, und deshalb verwenden die Autor*innen jedes Aufsatzes in dieser Abhandlung ganz bestimmte Begriffe, um dieselben/ähnliche Formen von Gewalt zu beschreiben (d. h. geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen und Mädchen sowie männliche Gewalt gegen Frauen und Mädchen).

Das WAVE-Büro möchte allen Autor*innen danken, die zu dieser Abhandlung beigetragen haben. Ihre gemeinsamen Bemühungen, ihre Expertise und wertvollen Einblicke waren entscheidend bei der Entstehung dieser Publikation. Wir möchten außerdem unserer Wertschätzung für das Engagement und die Unterstützung seitens der Arbeitsgruppen-Mitglieder Ausdruck verleihen, die diese Abhandlung mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen und durchdachten Beiträgen inhaltlich bereichert haben.

Einleitung

Autor*in: Tere Iglesias Lopez

Was bedeutet „primäre Prävention“?

Laut dem Wörterbuch Merriam-Webster ist Prävention „der Akt des Vorbeugens oder Verhinderns“. „Etwas verhindern“ ist in sich selbst definiert als „dafür sorgen, dass etwas nicht geschieht oder entsteht“. Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist Prävention folgendermaßen definiert: „alle Maßnahmen, die darauf abzielen, die Anzahl und den Schweregrad von Krankheiten, Unfällen und Behinderungen zu reduzieren oder diese gänzlich zu vermeiden“. Die WHO spricht außerdem drei Aspekte der Prävention an: die primäre, sekundäre und tertiäre Prävention. Die primäre Prävention (PP) greift ein, bevor eine Krankheit auftritt, die sekundäre, während die Krankheit bereits ausgebrochen ist, und die tertiäre, wenn die Krankheit vorüber ist (Vigourt-Oudart et al., 2016).

Übertragen auf die Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen zielt Prävention also darauf ab zu handeln, damit Gewalt gegen Frauen und Mädchen nicht stattfindet bzw. endgültig aufhört. In ihrem *Weltbericht zu Gewalt und Gesundheit* überträgt die WHO das Konzept der primären/sekundären/tertiären Prävention auf die Prävention von Gewalt. Primäre Prävention bezieht sich auf alle Handlungsansätze, die darauf abzielen, Gewalt zu verhindern, bevor sie stattfindet. Sie schließt beim Handeln Risiko- und Schutzfaktoren mit ein. Sie kann auf die allgemeine Bevölkerung abzielen, z. B. indem bestehende Normen transformiert werden, die der Gewalt zugrunde liegen, oder auf besonders verletzbare Bevölkerungsgruppen. Sekundäre Prävention umfasst Handlungsansätze, die sich auf das Aufdecken von Gewalt und die unmittelbare Reaktion darauf konzentrieren. Sie versucht die Überlebenden so früh wie möglich ausfindig zu machen und zu unterstützen sowie die Gewalt zu unterbrechen. Die tertiäre Prävention konzentriert sich auf die langfristige Versorgung der Opfer, nachdem Gewalt stattgefunden hat, unterstützt die Überlebenden und hilft ihnen bei der Bewältigung ihres Traumas, versucht die Wiederholung der Gewalt zu verhindern und kann auch Programme beinhalten, die darauf abzielen, die Täter zur Verantwortung zu ziehen (Krug et al., 2002). Diese genauere Unterscheidung zwischen den drei verschiedenen Präventionsansätzen zu Beginn dieser Abhandlung zu treffen erscheint uns wichtig, da wir beobachten, dass der Begriff Prävention sehr häufig für Initiativen benutzt wird, bei denen man nicht von „Gewaltprävention“ im lexikalischen Sinn des Begriffs sprechen kann. Nur allzu oft, wenn von Prävention gesprochen wird, ohne näher zu benennen, welche Art von Prävention gemeint ist, wird übersehen, dass Konzepte und Programme lediglich sekundäre und tertiäre Prävention im Blick haben, wodurch das transformative Potenzial der primären Prävention vernachlässigt wird.

Zum jetzigen Zeitpunkt, während wir diese Abhandlung verfassen, gibt es noch keine einzige international abgestimmte Definition primärer Prävention im Hinblick auf Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Es erscheint uns wichtig darauf hinzuweisen, dass das WHO-Konzept primärer Prävention, auch wenn es auf die Gewaltprävention übertragen wird, sich ursprünglich auf das Gesundheitswesen bezieht. Tatsächlich könnte es unsere Auffassung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen ungünstig beeinflussen, wenn wir zwar über primäre Prävention im Hinblick auf Gewalt gegen Frauen und Mädchen nachdenken und uns aktiv dafür einsetzen, dies jedoch aus dem Blickwinkel des Gesundheitswesens statt unter dem Aspekt der Menschenrechte und der Gerechtigkeit. Diese Abhandlung will einen Überblick über die derzeitige Rolle der primären Prävention im Vergleich mit anderen handlungsorientierten Bemühungen seitens des WAVE Networks geben, Gewalt gegen Frauen und Mädchen endgültig zu beenden. Sie sucht Antworten auf Fragen wie „Welche Rolle spielt primäre Prävention derzeit in Europa?“, „Welche Praktiken im Bereich primärer Prävention wenden WAVE-Mitglieder derzeit an?“, „Woran fehlt es und was muss verbessert werden?“ und „Wie können wir uns für primäre Prävention einsetzen?“.

Warum ist primäre Prävention wichtig?

Primäre Prävention will handeln, bevor Gewalt stattfindet, sodass es gar nicht erst dazu kommt oder die Gewalt endgültig aufhört. Sie stellt daher einen äußerst strategischen Ansatz dar, nicht nur im Nachgang mit Gewalt

gegen Frauen und Mädchen umzugehen, sondern sie wirksam zu beenden. UN Women (2010) hat ein paar der offensichtlichsten Gründe dafür angeführt:

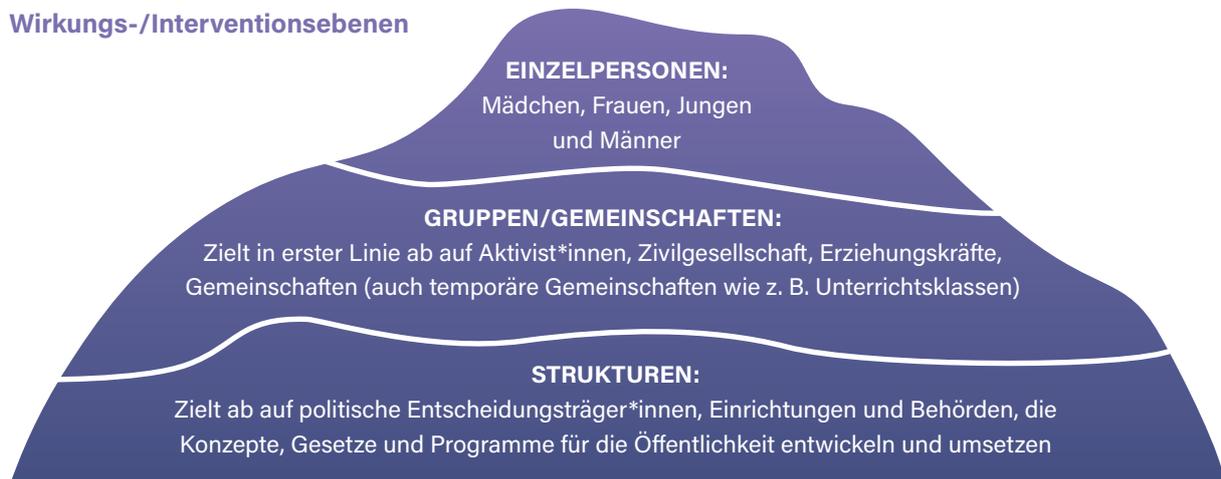
- » Primäre Prävention wahrt das grundlegende Menschenrecht von Frauen* und Mädchen* (und wir fügen hinzu: von Minderheiten im Hinblick auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität), frei von Gewalt zu leben und hilft, die ernstesten Probleme zu vermeiden, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen für die soziale Gerechtigkeit, die Sicherheit und das Gesundheitswesen verursacht;
- » Es ist immer besser, Problemen vorzubeugen statt erst nach ihrem Auftreten auf sie zu reagieren und mit ihren Folgen und verheerenden Kosten umzugehen (im Hinblick auf Gesundheit und Wohlergehen, aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht);
- » Auf lange Sicht könnten Maßnahmen primärer Prävention den sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Status von Frauen* und Mädchen* verbessern und so weltweit zu Wohlergehen in der breiten Gesellschaft und zu Gleichberechtigung führen.

Welche Maßnahmen primärer Prävention gibt es bereits?³

Die Maßnahmen im Bereich primärer Prävention können anhand verschiedener Aspekte unterschieden werden: anhand ihrer demografischen Zielgruppe, anhand ihres Wirkungsgrades oder anhand dessen, welcher Art die Maßnahmen sind. Die Art der Maßnahmen hängt von den gesellschaftlichen Ebenen ab, die wir beeinflussen wollen oder für die wir uns eine Wirkung erhoffen (Sekutowicz, 2023). Zum Beispiel muss man sich bei Entscheidungsträger*innen für primäre Prävention einsetzen, wenn man Gesetzesänderungen anstrebt.

Wir können die primäre Prävention also aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten:

Wirkungs-/Interventionsebenen



Rolle oder Position der Zielgruppe von PP-Maßnahmen

- » Personen, die aufgrund ihres Geschlechts Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt sind;
- » Personen, die potenziell Gewalt gegen Frauen und Mädchen ausüben;
- » Personen, die Zeug*innen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen sind;
- » Personen, die sich gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen einsetzen, wie z. B. Aktivist*innen, Lehrkräfte, Sozialarbeiter*innen etc.; Personen, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen und patriarchale Unterdrückung erleiden.

Arten von Maßnahmen

- » School-based workshops for children;
- » Feminist self-defence for women* and girls*;
- » Peer education programmes;
- » Workshops for professionals.

Diese Listen sind nicht vollständig, und damit sich am System etwas ändert, sind natürlich Interventionen auf jeder Ebene und verschiedene Herangehensweisen notwendig.

3 Die Maßnahmen primärer Prävention, die in diesem Abschnitt vorgestellt werden, wurden so in mehreren zivilgesellschaftlichen Organisationen umgesetzt, in denen die Autor*innen dieser Abhandlung tätig waren. Diese Liste umfasst nicht alle möglichen Maßnahmen, sondern nur jene, die in diesen bestimmten Organisationen durchgeführt wurden.

Fasst man die Erkenntnisse mehrerer Berichte internationaler Organisationen zusammen (Arango et al., 2014; Kelly & Sharp-Jeffs, 2016; WHO, 2010), die betonen, dass es deutliche Hinweise auf die Wirksamkeit primärer Präventionsstrategien gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen gibt, können daraus bewährte Praktiken in der primären Prävention abgeleitet werden.

Aktuellen Forschungsberichten zufolge gelten folgende Strategien der primären Prävention als wirksam oder vielversprechend im Hinblick auf die nachweisbare Wirksamkeit bei der Verhütung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen: Programme in Schulen, um Gewalt bei romantisch motivierten Begegnungen zwischen Jugendlichen vorzubeugen, Programme in Schulen für Kinder, damit diese sexuelle Gewalt erkennen und vermeiden lernen, Hausbesuche und Betreuung durch Mitarbeiter*innen des Gesundheitswesens während einer Schwangerschaft, Programme und Interventionen zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, die Kindesmisshandlung und/oder Gewalt in einer intimen Beziehung erfahren, Handlungsansätze zu Empowerment und Teilhabe, um gegen strukturbedingte Ungleichbehandlung verschiedener Geschlechtsidentitäten anzugehen, feministisch ausgerichtete Selbstverteidigungskurse für Frauen* und Mädchen*, Schulung der Sozialkompetenz und Wahrnehmung bei Mädchen mithilfe von Mädchenclubs, Veränderung sozialer und kultureller Normen in Bezug auf Geschlechtsidentitäten mithilfe der Theorie sozialer Normen und durch die Arbeit mit Männern und Jungen (Arango et al., 2014; Kelly & Sharp-Jeffs, 2016; WHO, 2010).

Im Zusammenhang mit diesen bewährten Praktiken erscheint es uns wichtig, auf einige jener Präventionsstrategien und -programme hinzuweisen, die als unwirksam oder gar schädlich im Hinblick auf die Verhütung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen erachtet wurden. Das gilt zum Beispiel für die bewusstseinsbildenden Kampagnen, die als unwirksam beurteilt wurden (Arango et al., 2014), oder für die Schülerprogramme an Schulen der mittleren und höheren Bildungsstufe zur Förderung des Bewusstseins und des Wissens über das Thema Vergewaltigung sowie auch für die konfrontativen Präventionsprogramme zur Vorbeugung von Vergewaltigungen bei Jugendlichen, die eine schädliche Auswirkung auf die Mythen über Vergewaltigung und auf die Verbreitung sexueller Gewalt hatten (WHO, 2010).

Trotz dieser guten Praktiken und der Vorteile primärer Prävention, deren Potenzial zur Verringerung und Beendigung von Gewalt erwiesen ist, wird primäre Prävention jedoch noch immer zu wenig finanziell gefördert und im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen vernachlässigt.

Primäre Prävention führt ein Schattendasein

Im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen wird primäre Prävention bis heute vernachlässigt. Sogar innerhalb der feministischen Szene war primäre Prävention bisher nur selten eine politische Priorität, und es wurde nur vergleichsweise wenig Geld darin investiert. Tatsächlich wurde im Globalen Norden bisher die Priorität auf die sekundären und tertiären Präventionsleistungen gelegt, zum Beispiel Interventionsprogramme, Frauenhäuser, Krisenzentren für Vergewaltigungsopfer, Hotlines für Gewaltopfer, Arbeit mit Tätern und Initiativen im Rahmen der Strafjustiz im Nachgang von Gewalttaten (Storer Heather et al., 2016). Natürlich sind die sekundären und tertiären Präventionsleistungen absolut notwendig. Doch sie haben den Nachteil, dass sie erst dann greifen, wenn die Gewalt bereits stattgefunden hat, mit allen psychischen, sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen, die damit einhergehen.

Die Marginalisierung der primären Prävention bedeutet, dass deren Potenzial vernachlässigt wird, Gewalt schon vor deren Entstehung zu verhindern und soziale Beziehungen zu transformieren, die diese Gewalt erst hervorbringen und rechtfertigen. Nur allzu oft versuchen feministische Vereinigungen, angesichts der dringlichen Bedürfnisse der Überlebenden von Gewalt, erst nach einer Gewalttat auf diese zu reagieren – ohne dass sie jemals den Raum und die Ressourcen haben – oder sich nehmen –, die nötig sind, um jenen tiefgreifenden sozialen Wandel herbeizuführen, der erst der Gewalt gegen Frauen und Mädchen ein für alle Mal ein Ende zu setzen vermag.

Argumente für primäre Prävention aus feministischer Sicht

Autor*innen: Silvia Menecali, Agata Teutsch und Irene Zeilinger

Primäre Prävention und die Ziele der feministisch motivierten Bemühungen, Gewalt gegen Frauen und Mädchen (VAWG) zu beenden

Gewalt gegen Frauen und Mädchen behindert Frauen* und Mädchen* bei all ihren Unternehmungen, sei es bei der Arbeit, in der Familie oder in ihren Gemeinschaften. Schon von frühester Kindheit an werden Mädchen dahingehend sozialisiert, dass sie sich verletzlich und unselbständig fühlen, weil ihnen ständig die Möglichkeit von Gewalterfahrungen vor Augen geführt wird. Dies schränkt ihre Wahlmöglichkeiten in Bezug auf ihre Bildungs- und Berufsmöglichkeiten, ihre Selbstdarstellung, ihre Beziehungen und ihre Fürsorge für andere ein.

Betrachten wir dieses Thema aus der Perspektive der Menschenrechte, die zentral für die feministische Bewegung ist, haben Frauen* und Mädchen* das Recht auf ein Leben ohne Gewalt. Die Gewalt, die wir täglich erleben (auf zwischenmenschlicher, gesellschaftlicher und systemischer Ebene), hindert uns daran, unsere grundlegenden Menschenrechte auszuüben und unsere Chancen und Möglichkeiten vollumfänglich zu nutzen. Gewalt gegen Frauen und Mädchen betrifft uns zutiefst, angesichts der Tatsache, dass wir in der Vergangenheit Opfer grauenvoller Verfolgungen waren und geradezu ausgelöscht wurden (Kramer & Sprenger, 1486), und dass wir immer noch Angst haben, uns im öffentlichen Raum zu bewegen. Obwohl in der Theorie jeder Mensch gleich und in Würde geboren wird, berauben uns Gewalt und die Bedrohung durch Gewalt der Möglichkeit, unsere Rechte auszuüben.

Wie schon einige Feministinnen in den 70er Jahren es ausdrückten: Warum wohl akzeptieren Frauen, dass sie für gleichwertige Arbeit schlechter bezahlt werden, zu Hause unbezahlt die meiste Arbeit für die Familie leisten und von Kulturprodukten umgeben sind, die sie demütigen, verniedlichen oder dämonisieren? Doch nur, weil sie riskieren, körperlich angegriffen zu werden, wenn sie gegen den Status quo rebellieren (Hanmer, 1978). Würden die heterosexuelle Monogamie und ihre Institutionalisierung in Form der Ehe solch eine dominante Rolle spielen, wenn Frauen nicht das Bedürfnis verspürten, sich selbst unter den Schutz eines Mannes zu stellen, um vor allen anderen Männern sicher zu sein (Brownmiller, 1977)?

Gewalt ist nicht unvermeidlich, Gewalt ist verhinderbar. Gewalt ist nicht notwendig und wir müssen sie nicht akzeptieren. Wir können auch eine Veränderung herbeiführen, indem wir eine Sprache verwenden, die diese Sichtweise sichtbar macht und eine neue Realität erschafft (in der Frauen* und Mädchen* wirklich ein Leben frei von Gewalt und der Angst vor Gewalt führen können). Wenn wir uns auf primäre Prävention konzentrieren, werden wir nicht nur über die Zahl der Frauen sprechen, die Gewalt erfahren haben. Wir können dann auch über die Zahl der Frauen* und Mädchen* sprechen, die vielleicht keine Gewalt erfahren. Wir können über deren Energie und Ressourcen sprechen, die nicht aufgrund von Gewalt verloren gegangen sind, sondern genutzt werden können, um unsere Welt zu einem besseren/sichereren/gerechteren Ort für alle zu machen. Unsere wichtige Aufgabe besteht darin, die Art und Weise zu beeinflussen, wie Kategorien wie Schutz und Sicherheit verstanden werden.

Die Bedeutung der primären Prävention für den feministischen Aktivismus

Mit primärer Prävention streben wir eine Gesellschaft ohne Gewalt gegen Frauen und Mädchen an; wir stellen uns vor, was nötig ist, um das zu erreichen, und wie ein Leben ohne Gewalt aussehen würde. Diese Vorstellung eröffnet denjenigen, die primäre Prävention praktizieren, eine besondere Sichtweise der Gewalt gegen Frauen und Mädchen, nämlich nicht als Schicksal, sondern als Notstand, der schlussendlich beseitigt werden kann.

Sekundäre und tertiäre Prävention rühren nur indirekt an die sozialen Grundfesten der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Ihr Potenzial für tiefgreifenden sozialen Wandel und Befreiung ist begrenzt. Primäre Prävention muss im Gegensatz dazu an den eigentlichen Ursachen der Gewalt gegen Frauen und Mädchen ansetzen, um eine spürbare Wirkung zu entfalten, zum Beispiel bei den vielen Faktoren von Verletzlichkeit der unterdrückten Gruppe und bei der Befugnis und dem Schutzstatus der dominanten Gruppe. Dadurch wird primäre Prävention besonders relevant für Feministinnen und feministische Organisationen.

Denken wir einmal darüber nach, dass sich die Aktivitäten spezialisierter, feministisch ausgerichteter Dienstleistungen auf die sekundäre und tertiäre Prävention konzentrieren – aufgrund verschiedener Faktoren außerhalb unserer Kontrolle (z. B. wie die ohnehin unzureichenden öffentlichen Gelder verteilt werden). Dabei wird ignoriert, dass die primäre Prävention viel besser zu dem Ziel beiträgt, die geschlechtsspezifische Gewalt (GBV) auszumerzen.

Obwohl Gewalt gegen Frauen und Mädchen Gewalt ist, die uns als Frauen und Mädchen betrifft, können wir den Pfad der Selbstwahrnehmung, der doch das Herz der feministischen Bemühungen darstellt, nicht beschreiten, wenn wir uns *de facto* nur darum kümmern, was wir tun können, wenn die Gewalt bereits stattgefunden hat. Mit der primären Prävention finden diese Bemühungen nicht nur dort statt, wo Gewalt geschieht, sondern überall, zur gleichen Zeit. Das ermöglicht uns, unsere Bemühungen auch auf Menschen auszudehnen, die nicht unmittelbar von Gewalt betroffen sind, und sie miteinzubeziehen.

Denn letztlich ist jeder Mensch von Gewalt gegen Frauen und Mädchen betroffen, egal ob diese Person persönlich Gewalt erfahren hat oder nicht. Das schließt Einzelpersonen, Gruppen und Strukturen ein, die Gewalt ausüben und unterstützen. Viele Maßnahmen primärer Prävention zielen auf Männer und Jungen ab, ebenso wie auf Personen, die womöglich Zeug*innen von Gewalt werden. Eine sehr wichtige Funktion primärer Prävention ist die Veränderung der Einstellung gegenüber Gewalt gegen Frauen und Mädchen: in der öffentlichen Meinung, im Bildungssystem, bei den Entscheidungsträger*innen von Programmen sowie jenen in Politik und Justiz.

Wir müssen erkennen, dass sekundäre und tertiäre Prävention die große Zahl an Gewalttaten gegen Frauen* und Mädchen* nicht verringert: Diese Feststellung ist wichtig, um die Argumentation wieder aufzugreifen, die wir als Feminist*innen brauchen, um uns auf primäre Prävention zu konzentrieren.

Maßnahmen, die im Bereich der primären Prävention mit einem feministischen Ansatz getroffen werden und sich an Personen richten, die Unterdrückung und Gewalt ausgesetzt sind, konzentrieren sich auf Emanzipation und Empowerment. Empowerment ist ein Ansatz, der bereits seit den 60er Jahren bei emanzipatorischen Maßnahmen, im Kampf gegen Diskriminierung, in der Sozialarbeit, in Psychiatrie, Wirtschaft und Gesundheitswesen sowie im Management eingesetzt wird (Teutsch, 2017). Von Anfang an wurde dieser Begriff mit Feminismus und emanzipatorischer Pädagogik assoziiert. Empowerment geht auch über die Einzelperson hinaus und deckt das kultur-, system- und strukturbedingte Wesen von Diskriminierung, Unterdrückung und Gewalt auf. Empowerment ist ein Prozess, in dem Personen aus unterdrückten Gruppen die individuelle und kollektive Kontrolle über ihr eigenes Leben, ihre Interessen, Räume und Rechte wiedererlangen sowie über die Sprache, die verwendet wird, um die Realität, auch ihre eigene, zu beschreiben. Der Empowerment-Prozess beinhaltet sowohl das (Wieder-)Erlangen von Rechten, Kontrolle und des Gefühls von Selbstwirksamkeit als auch den Zugang zu und das Sichtbarmachen von Ressourcen und Kompetenzen, die bereits vorhanden sind (aber verzerrt, verborgen, vergessen, nicht genutzt).

Dank Empowerment sind Personen, die einer unterdrückten Gruppe angehören, in der Lage, ihre Interessen sowie auch die Hindernisse genau zu beschreiben, die dem Ausüben ihrer Rechte und ihrer Handlungsfähigkeit entgegenstehen. Und sie können einen Sinn für ihre eigene Kraft entwickeln sowie für die Mittel, mit denen sich Veränderung erwirken lässt. Das Ziel von Empowerment-Maßnahmen ist Veränderung sowohl auf der individuellen

als auch auf der strukturellen/systemischen Ebene. Empowerment ist zugleich Strategie, Methode, Prozess und ein Zustand, den wir anstreben. Als Prozess bildet Empowerment eher eine Spirale als einen Kreis, was bedeutet, dass es nicht aufgehoben werden kann, wenn es einmal angefangen hat – nicht einmal dann, wenn es vorübergehende Rückschläge gibt. Empowerment ist ein strategischer und langfristiger Prozess sozialen Wandels.

Empowerment unterscheidet sich als Strategie von der „Strategie der Nothilfe/Unterstützung“. Im Fall der Unterstützung werden meistens jemandes Kraft, Stärke, Ressourcen und Autorität einer anderen Person gegeben oder für andere Personen genutzt. Das verändert weder die Machtungleichheit noch das Machtgefüge in einer Beziehung. Noch einmal: Machtlose Personen und Gruppen, denen ihre Macht genommen wurde, die entmachtet wurden, bekommen ihre Macht so nicht zurück. Obwohl der Aspekt der Unterstützung bestechend (und wichtig) ist, so ändert er doch nichts an dem Ungleichgewicht in einer Beziehung und verstärkt dadurch oft noch das Unvermögen (die Machtlosigkeit), die Hilflosigkeit und Abhängigkeit der Person, die die Unterstützung erhält. Unterstützung geht davon aus, dass die Person, die wir unterstützen, schwächer ist oder „nicht zurechtkommt“ und jemanden von außen braucht. In letzter Konsequenz dient Unterstützung oft mehr dazu, die Situation der helfenden Person zu verbessern, als dazu, der Person oder Gruppe zu helfen, für die die Unterstützung gedacht ist. Institutionalisierte Unterstützung gerät oft und schnell zur Augenwischerei, ist oft wirkungslos und führt nicht zu langfristiger und transformativer Veränderung, denn letztendlich ist sie ein Mittel zur Aufrechterhaltung des Status quo.

Eine wichtige Funktion von Empowerment ist das Aufdecken und Auflösen jener Machtbeziehungen, die in der Beziehung zwischen einer Überlebenden von Gewalt und der sie unterstützenden Frau entstehen. Denn letztere ist strukturell besser gestellt als die Überlebende, da sie Ressourcen und Einfluss hat und der Überlebenden helfen kann, zu ihrem Recht zu kommen. Oft ist der Unterschied/die Kluft zwischen diesen beiden Frauen ganz offensichtlich, hat aber deutlich negative Auswirkungen auf die Wirksamkeit der Maßnahmen, die dazu dienen sollen, Frauen aus der Gewalt zu befreien. Personen, die eine unterstützende Funktion/Rolle innehaben, können trotz ihrer Kompetenz und Lebenserfahrung zu einem System beitragen, das versucht, den Status quo aufrechtzuerhalten und jegliche Veränderungen zu verhindern, einschließlich jener, die dazu dienen, geschlechtsspezifische Gewalt zu beenden. Das ist aus psychologischer, persönlicher wie politischer Sicht eine furchtbare Position. Empowerment hilft dabei, das zu ändern. Bei dem auf Empowerment basierenden Ansatz sind Frauen keine „Gruppe mit besonderen, ganz bestimmten Bedürfnissen und Problemen“, die Unterstützung oder Hilfe benötigt. Nicht die Frauen müssen sich an bestehende Bedingungen anpassen, sondern die Bedingungen, Regeln, Normen, Gesetze und Beziehungen müssen sich verändern, damit die Gewalt von Männern gegen Frauen* und Mädchen* aufhört.

Es ist sehr wichtig, dass wir uns nicht selbst vorwerfen, noch nichts dagegen zu tun. Wir arbeiten einfach unter bestimmten Bedingungen, wir wachsen alle in einer patriarchalen Gesellschaft auf, und manchmal brauchen wir Zeit, um zu bemerken, dass etwas anders getan werden sollte, oder es sind erst ein paar Veränderungen notwendig, damit wir erkennen können, dass man den Hebel vielleicht besser woanders ansetzt.

Vielleicht müssen wir auch den feministischen Sensationalismus überdenken (Ahmed, 2017), der verstanden wird als unsere Fähigkeit, Dinge zu spüren (Sinneswahrnehmungen), und eingesetzt werden kann, um die Art und Weise zu stärken, wie wir in der Welt sind und auf sie reagieren. Wir alle als feministische Aktivist*innen sind vertraut mit dem Gefühl, als Frauen Ungerechtigkeiten ausgesetzt zu sein. Aber aufgrund genau dieses Systems, das von uns will, dass wir dieses Gefühl nicht wahrnehmen, und das auf jede erdenkliche Weise versucht, uns diese Wahrnehmungsfähigkeit zu nehmen (z. B. indem uns Räume und finanzielle Mittel vorenthalten werden, indem wir auf eine Ebene mit geschlechtsneutralen Organisationen und allgemeinen Dienstleistern gestellt werden, was Stress und Konflikte verursacht), reagieren wir oft erst auf Gewalt, wenn sie bereits ausgeübt wurde. Darüber hinaus wird Frauen* und Mädchen* beigebracht, die Signale zu ignorieren, die jeder Mensch in seiner Eigenschaft als Säugetier zur Verfügung hat, wenn er in Gefahr ist. Wir werden für unsere Reaktionen bestraft, uns wird gesagt, wir seien „überempfindlich“, und wir werden dafür gerügt, dass wir versuchen, unserem Verteidigungs- und Überlebensinstinkt zu folgen, der allen Säugetieren eigen ist.

Im Kontext des Sensationalismus ist es entscheidend, dass wir uns auf uns selbst konzentrieren. Manchmal fühlen wir uns unwohl dabei, uns auf uns selbst zu konzentrieren, da wir als feministische Aktivistinnen erschöpft sind vom täglichen Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit, und die Zuwendung zu uns selbst als Form der Egozentrik erachten.

Die Dringlichkeit sofortigen Handelns, der Mangel an finanziellen Mitteln und die weitverbreitete Unsicherheit in unseren Organisationen in Bezug auf unsere Arbeitsplätze zwingen uns, unsere Bemühungen auf die Notfallhilfe zu konzentrieren statt auf die primäre Prävention, die bei uns selbst beginnt.

Deshalb müssen wir langsamer werden und wieder zu Praktiken der Selbstwahrnehmung zurückfinden, die wir unfreiwillig im Zuge unseres Aktivismus vernachlässigt haben. Erholung ist ein grundlegendes und notwendiges Element im Kampf gegen das Patriarchat und eine unverzichtbare Form primärer Prävention. Räumen Priorität einzuräumen, in denen wir Erfahrungen austauschen, über Konflikte sprechen und unserer Geschichte auf den Grund gehen können, ist die beste Art, jene Verbindung zu schaffen, die nötig ist, um eine stabile und klar umrissene primäre Prävention zu fördern. Selbstwahrnehmung: Das ist der Schlüsselbegriff, den wir wieder ins Zentrum all unserer Aktionen stellen müssen, um das kollektive feministische Bewusstsein zu nähren, die treibende Kraft hinter allen Aktionen zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, einschließlich der sekundären und tertiären. Tatsächlich müssen wir – um in der Lage zu sein, auf sekundärer und tertiärer Ebene sowie außerhalb des patriarchalen Systems wirksam intervenieren zu können – bei uns selbst beginnen, bei unserer Weigerung, unsere (persönliche und/oder sexuelle) Autonomie an eine frauenfeindliche Gesellschaft abzugeben, in der täglich durch familiäre, politische und institutionelle Strukturen Unterdrückung ausgeübt wird, die zu wiederholen wir nicht riskieren dürfen.

Die Forschung zu feministisch ausgerichteter Selbstverteidigung hat gezeigt, dass die eigene Selbstwirksamkeitserwartung, also die Überzeugung, dass frau in der Lage ist, sich erfolgreich selbst zu verteidigen, die Angst vor kriminellen Übergriffen und die Vermeidungsstrategien verringert, die die Bewegungsfreiheit von Frauen* sowie ihre Teilhabe an allen Bereichen der Gesellschaft einschränkt. Das lässt sich außerdem auf die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung übertragen (Hollander, 2014; Ozer & Bandura, 1990; Weitlauf et al., 2000; Weitlauf et al., 2001): Weil eine Frau* auf ihre eigene Fähigkeit vertraut, sich um ihre eigene Sicherheit kümmern zu können, fühlt sie sich auch in anderen Gebieten kompetenter, die damit gar nichts zu tun haben. Das ist ein wichtiger Aspekt der Befreiung.

Feministisch ausgerichtete Selbstverteidigung setzt sich aus physischen, psychischen und verbalen Techniken zusammen, die uns dabei helfen, unsere Rechte und unsere Existenz zu verteidigen, indem wir unsere Selbstwahrnehmung und unser Selbstvertrauen stärken. Die verschiedenen Formen alltäglicher Diskriminierung, Aggression und Ungerechtigkeit zu erkunden ermöglicht uns, mit unseren Gefühlen von Wut, Angst und Sorge in Kontakt zu kommen, und es verleiht unserer Existenz Kraft. In der Lage zu sein, Selbstfürsorge und Selbstverteidigung zu erkunden, ist der erste Schritt dahin, uns eine Welt ohne Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorstellen zu können, denn es ist ein Mittel, durch das wir dem Patriarchat Macht und Kontrolle entziehen können. Das tägliche und weitverbreitete Engagement für primäre Prävention ist der wirksamste Weg, Burnout und Mobbing unter Aktivist*innen vorzubeugen.

Ein weniger angenehmer Faktor für einige, aber ein wichtiger für unterfinanzierte und überstrapazierte spezialisierte Unterstützungsdienste für Frauen (WSS) ist die Kostenersparnis durch primäre Prävention. Insgesamt gesehen ist es viel günstiger – sowohl wirtschaftlich gesehen als auch im Hinblick auf menschliches Leid –, Vergewaltigung, häusliche Gewalt oder sexuelle Belästigung zu verhindern, als Überlebende darin zu unterstützen, ihr Leben nach einer Gewalterfahrung wieder neu aufzubauen (Sarnquist et al., 2014). Eine französische Studie schätzte, dass jeder in die Gewaltprävention investierte Euro 87 Euro Kosten erspart, wovon 30 Euro die direkten Ausgaben betreffen (Nectoux et al., 2010). Wir sollten es als Alarmzeichen betrachten, dass Regierungen lieber die sekundäre und tertiäre Prävention (unzureichend) finanziell unterstützen, um uns damit beschäftigt zu halten, die schlimmsten Auswirkungen des Patriarchats abzufedern, damit wir nicht stattdessen darin investieren, die Welt zu errichten, die wir wollen – und verdienen!

Die Situation der primären Prävention in Europa

Autor*innen: Tere Iglesias Lopez & Agata Teutsch

In diesem Abschnitt möchten wir die Situation der primären Prävention in Europa aufzeigen. Zunächst werden wir einige der wichtigsten internationalen Abkommen und Erklärungen in Bezug auf den Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorstellen. Dann konzentrieren wir uns auf die europäische Gesetzgebung, denn diese bestimmt den Umfang von WAVEs Tätigkeit. Insbesondere werden wir auf die Istanbul-Konvention eingehen, da sie ein richtungsweisendes europäisches Rechtsmittel darstellt, um die Gewalt gegen Frauen beenden zu können. Zum Schluss werden wir versuchen, die Situation der primären Prävention in Europa und insbesondere in den WAVE-Mitgliedsstaaten zu beurteilen.

Internationale und Europäische Gesetzgebung

In der internationalen Gesetzgebung (vornehmlich in Abkommen und Erklärungen) wird die primäre Prävention von Gewalt gegen Frauen* und Mädchen* bisher nur selten bis gar nicht erwähnt; tatsächlich steht in keinem der Dokumente die Definition des Gesundheitswesens von primärer, sekundärer und tertiärer Prävention. Der Begriff Prävention wird ohne jeden Unterschied verwendet, sodass es den Leser*innen überlassen bleibt, aus dem Kontext heraus oder nach eigenem Belieben zu deuten, welche Art der Prävention gemeint sein könnte.

Die UN-Erklärung von 1993 zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen, das erste internationale Instrument, das explizit die Gewalt gegen Frauen anspricht und als Orientierung für alle folgenden internationalen Maßnahmen gelten kann, erwähnt lediglich die Notwendigkeit, präventive Ansätze zu entwickeln, die den Schutz von Frauen gegen jegliche Form von Gewalt zum Ziel haben (DEVAW, 1993). Die Pekinger Erklärung und Aktionsplattform, die bestimmte Regierungsmaßnahmen definiert, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorbeugen und darauf reagieren sollen, verweist auf das Training von Polizei und Beamt*innen, die in der Prävention tätig sind, legt aber keine konkreten Präventionsmaßnahmen fest (UN Women, 2014).

Nicht einmal das Abkommen des Europäischen Rates zur Vorbeugung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und von häuslicher Gewalt (Council of Europe, 2014), auch bekannt als Istanbul-Konvention (IC), das erste rechtlich bindende internationale Instrument gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen, erwähnt die primäre Prävention als solche und nennt auch keine konkreten Maßnahmen. Obwohl das dritte Kapitel der Konvention mit „Prävention“ betitelt ist, können nur Artikel 12, „Allgemeine Pflichten“, und in geringerem Maße Artikel 14, „Bildung“, in diesem Sinne verstanden werden, da sie beide auf das Fördern von Veränderungen im sozialen und kulturellen Verhalten abzielen. Doch die Deutung obliegt wiederum den Leser*innen (Garance, 2019). Obwohl es eine Publikation des Europäischen Rates zur Umsetzung von Artikel 12 (Hester & Lilley, 2016) gibt, die ausführlich erklärt, wie sich eine Präventionspolitik gestalten ließe, und die sich dafür ausspricht, primäre Prävention ins Zentrum einer solchen Politik zu setzen, erwähnt diese Publikation keine konkreten Maßnahmen, um eben dies zu tun. Des Weiteren werden in eben diesem Dokument die Begriffe „primär“, „Feminismus“ oder „Selbstverteidigung“ kein einziges Mal erwähnt. Außerdem schließt das Präventionsmodell, das detailliert in dieser Publikation beschrieben wird, keine Maßnahmen ein, die die Kraft und Fähigkeit von Frauen* und Mädchen* stärken, sich selbst gegen Gewalt

zu verteidigen. Im Hinblick auf Artikel 14⁴⁴ gibt es vom Europäischen Rat keine informellen Richtlinien zu dessen Umsetzung.

Was zu den Mängeln der offiziellen französischen und englischen Versionen der Istanbul Konvention (Art. 12 der Statuten des Europäischen Rates) noch hinzukommt, ist, dass die einzelnen Staaten ihr Verständnis der Konvention möglicherweise an deren Übersetzung in ihrer Landessprache festmachen, was wiederum zu unterschiedlichen Deutungen führen kann (vgl. Fußnote 4).

Das bedeutet, die Interpretation der Artikel 12 und 14 sowie ihre Umsetzung hängen vom politischen Willen der Landesregierungen ab, von denen wir wissen, dass sie sich nicht sehr für die primäre Prävention engagieren (obwohl es der Expertengruppe für Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt (GREVIO) obliegt, fälschliche Interpretationen zu korrigieren). Und doch wissen wir auch, wie wichtig es ist, die Art und Weise, wie primäre Prävention verstanden, definiert und beschrieben wird, zu beeinflussen, wenn wir echten Wandel erreichen und geschlechtsspezifische Gewalt (GBV) ein für alle Mal beenden wollen.

Am 8. März 2022 legte die Europäische Kommission einen neuen Richtlinienentwurf zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt vor. Der Entwurf wollte einen Minimalstandard in der ganzen EU gegen solche Gewalt etablieren.⁵ Die Richtlinie (EU) 2024/1385 für den Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt wurde am 14. Mai 2024 verabschiedet und trat am 14. Juni 2024 in Kraft. Die Mitgliedsstaaten haben 3 Jahre Zeit für die Umsetzung in Landesrecht. Die verabschiedete Richtlinie umfasst sieben Kapitel mit den Themen allgemeine Bestimmungen, Straftatbestände, Schutz und Zugang zum Rechtssystem, Opferhilfe, Prävention und frühzeitige Intervention, Koordination und Kooperation sowie Schlussbestimmungen. Obwohl sich feministische Organisationen wie WAVE nachdrücklich für einen umfassenden Handlungsansatz im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt einsetzten, der die Priorität auf Prävention legt, konzentrierte sich der endgültige Text stark auf die Kriminalisierung von Gewalt. Dieses Ergebnis beruht auf einem Mangel an politischem Willen und dem Fehlen einer starken Rechtsgrundlage, da geschlechtsspezifische Gewalt in Europa nicht als Straftat angesehen wird. Als Folge davon wird umfassende Prävention, einschließlich der primären Prävention, eher als Ergänzung denn als zentrales Element der Richtlinie betrachtet. Dieser Ansatz widerspricht Sichtweisen der primären Prävention, die die Strafverfolgung als letzte Möglichkeit für Überlebende betrachten und nicht als die vorherrschende Quasi-Universallösung, als die sie in der Richtlinie dargestellt wird.

Außerdem stimmen die Maßnahmen, die im Kapitel Prävention enthalten sind und die primäre Prävention stark betonen sollten, nicht mit unserem Verständnis von Prävention überein. Die vorgeschlagenen Maßnahmen konzentrieren sich stark auf Kampagnen zur Bewusstseinsbildung, die erwiesenermaßen wirkungslos sind, und sie zielen nicht darauf ab, die Präventionsfähigkeiten der Bürger*innen weiterzuentwickeln oder strukturelle Ungleichheiten anzugehen, abgesehen von Sexual- und Konsenserziehung (erwähnt in den Erwägungsgründen und in Artikel 35). Ganz konkret bezieht sich Artikel 35, der sich mit der Vorbeugung von Vergewaltigung und der zentralen Rolle der Zustimmung in sexuellen Beziehungen befasst, auf die Machtdynamik, auf Geschlechterstereotypen und auf die Sexualerziehung. Er spricht die Notwendigkeit an, auf struktureller Ebene im Wege einer „Konsenskultur“ tätig zu werden, obwohl er feministisch ausgerichtete Selbstverteidigung nicht als wirksames Präventionsmittel erwähnt.

Im Hinblick auf Schulungen zielt die Richtlinie eher darauf ab, Richter*innen, Mitarbeiter*innen des Gesundheitswesens und der sozialen Dienste, Lehrkräfte und Vorgesetzte am Arbeitsplatz darin zu schulen, die

4 Wir haben festgestellt, dass die polnische Übersetzung von Artikel 14 sich von der englischen Version dergestalt unterscheidet, dass die Bedeutung durchaus eine andere sein könnte. Während in der englischen Version dazu aufgerufen wird, Lehrmaterialien und Maßnahmen dahingehend zu überarbeiten, dass sie Themen wie Gleichberechtigung, geschlechtsspezifische Gewalt (GBV) etc. beinhalten, wird in der polnischen Version dazu aufgerufen, Bildungsmaßnahmen „in begründeten Fällen“ einzuführen, ohne dass näher spezifiziert wird, wer aufgrund welcher Kriterien darüber entscheidet, ob Fälle begründet sind.

5 Weitere Informationen zu den EU-Maßnahmen, um die Gewalt gegen Frauen zu beenden, finden sich hier: <https://www.consilium.europa.eu/en/policies/eu-measures-end-violence-against-women/#directive>; der vollständige Text der Richtlinie (EU) 2024/1385 hier: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX%3A32024L1385>.

Bedürfnisse der Opfer und potenziellen Opfer ermitteln und verstehen zu können, als darauf, Gewalt gegen Frauen im schulischen und beruflichen Kontext, im Gesundheitswesen und in sozialen Bereichen sowie in der Gesellschaft als Ganzes vorzubeugen. Dennoch gibt es kleine Schritte in Richtung Mediens Schulung, um stereotype Darstellungen von Geschlechterrollen zu bekämpfen, sowie Forschungs- und Bildungsprogramme, um das Verständnis der breiten Öffentlichkeit von den verschiedenen Manifestationen und Ursachen aller Formen von Gewalt gegen Frauen und von häuslicher Gewalt zu vertiefen und die Schlüsselrolle der primären Prävention hervorzuheben.⁶ Uns ist wichtig zu betonen, dass dieser Erwägungsgrund aufgenommen wurde, weil sich WAVE dafür eingesetzt und während des rechtlichen Entstehungsprozesses konkrete Verbesserungsvorschläge vorgelegt hat.⁷

Die Situation der primären Prävention in Europa: Daten von WAVE-Mitgliedern

WAVE begann erstmals für den alle zwei Jahre erstellten WAVE-Länderbericht 2023, Daten zur primären Prävention bei WAVE-Delegierten⁸ zu erheben. Da dies der erste Bericht war, für den solche Daten erhoben wurden, ist es noch nicht möglich, die richtigen Schlussfolgerungen zur aktuellen Situation der primären Prävention in Europa zu ziehen. Jedoch kann er uns einen gewissen Einblick in die Maßnahmen primärer Prävention gewähren, die von spezialisierten Unterstützungsdiensten für Frauen durchgeführt werden. Im Lauf der nächsten Jahre wird er uns helfen, Trends und Verbesserungen festzustellen.

Zu den häufigsten Maßnahmen primärer Prävention, die in WAVE-Mitgliedsstaaten durchgeführt werden, gehören Kampagnen bzw. Programme zur Bewusstseinsbildung. Über 80 % der WAVE-Mitgliedsstaaten haben solche Kampagnen bzw. Programme. Wie bereits erwähnt, wurden Kampagnen zur Bewusstseinsbildung de facto als wirkungslos für die primäre Prävention beurteilt (Arango et al., 2014). Sie können jedoch eine wichtige Rolle in der sekundären Prävention spielen.

Programme für primäre Prävention in Schulen werden in über 60 % der WAVE-Mitgliedsstaaten durchgeführt, auch wenn erwähnt werden muss, dass diese Programme nicht Teil des Lehrplans sind und von externen Akteur*innen angeboten werden, meistens von spezialisierten Unterstützungsdiensten für Frauen. Nach den Programmen in Schulen kommen die Schulungen für Personen, die im Bereich der primären Prävention tätig sind. Diese Schulungen werden von der Hälfte aller WAVE-Mitgliedsstaaten durchgeführt. Es bleibt noch näher zu erforschen, ob diese Programme in Schulen tatsächlich vollwertige Programme der primären Prävention sind oder ob sie sich auf Bewusstseinsbildung beschränken.

In weniger als einem Drittel der WAVE-Mitgliedsstaaten (30 %) werden feministisch ausgerichtete Selbstverteidigungskurse angeboten. Doch viele universitäre Studien haben die Vorteile feministisch ausgerichteter Selbstverteidigung und somit die wichtige Bedeutung dieser Maßnahme primärer Prävention für die Verhinderung

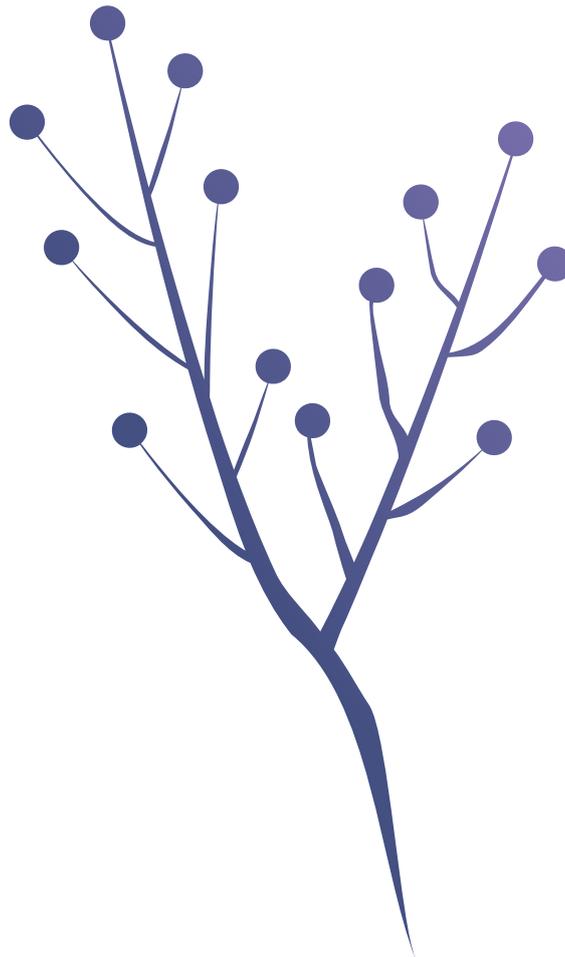
6 In Erwägungsgrund 73 steht: „Aktionen, um der Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt vorzubeugen, sollten auf einem umfassenden Ansatz beruhen, der aus Maßnahmen der primären, sekundären und tertiären Prävention zusammengesetzt ist. Maßnahmen primärer Prävention sollten zum Ziel haben, der Gewalt schon vor ihrer Entstehung vorzubeugen. Dazu könnten Aktionen wie Kampagnen zur Bewusstseinsbildung und gezielte Bildungsprogramme gehören, um in der allgemeinen Öffentlichkeit das Verständnis von den verschiedenen Manifestationen aller Formen von Gewalt und ihren Folgen zu vertiefen und das Wissen über das Konsensprinzip in zwischenmenschlichen Beziehungen schon vom Kindesalter an zu verankern. Maßnahmen der sekundären Prävention sollten zum Ziel haben, Gewalt frühzeitig aufzudecken und ihrem Fortschreiten bzw. ihrer Eskalation schon zu einem frühen Zeitpunkt vorzubeugen. Tertiäre Prävention sollte sich darauf konzentrieren, Wiederholungstaten und erneutes Durchleben der Opferrolle zu verhindern, und darauf, mit den Folgen der Gewalt in geeigneter Weise umzugehen. Das kann durch die Förderung der Intervention durch Zeug*innen der Gewalt geschehen, durch Zentren für frühzeitige Intervention und Interventionsprogramme.“

7 Sie können WAVEs vollständige Stellungnahme zur Verabschiedung der Richtlinie hier einsehen: <https://wave-network.org/vaw-directive-032024/>.

8 Der WAVE-Beirat besteht aus einer delegierten und einer co-delegierten Person der Mitgliedsorganisationen in jedem Land. Delegierte und co-delegierte Personen werden durch eine zweiseitige Vereinbarung von den Mitgliedsorganisationen des jeweiligen Landes bestellt. Aufgabe der Delegierten ist es, die Daten ihres Landes für den WAVE-Länderbericht zur Verfügung zu stellen.

von Gewalt gegen Frauen und Mädchen deutlich gemacht (vgl. nächstes Kapitel). Zu guter Letzt gehören noch folgende Maßnahmen primärer Prävention zu jenen, die in WAVE-Mitgliedsstaaten durchgeführt werden: Interventionsschulungen für Zeug*innen von Gewalt (32 %), Maßnahmen der Selbstfürsorge (28 %) und sonstige Maßnahmen (15 %), wie Bildungsmaßnahmen zum Thema Anti-Diskriminierung/Gleichberechtigung, auf potenzielle Täter oder bestimmte Gruppen (z. B. Frauenminderheiten) ausgerichtete Maßnahmen und segmentspezifische Initiativen, die beispielsweise auf die Unterhaltungsindustrie abzielen.

Weitere verfügbare Daten zu den bestehenden Maßnahmen primärer Prävention in WAVE-Mitgliedsstaaten betreffen die Leistungsempfänger*innen. Laut den Informationen der Delegierten sind die Nutznießer*innen der Maßnahmen primärer Prävention die allgemeine Öffentlichkeit (81 %), gefolgt von Frauen (68 %), Mädchen unter 18 (66 %), Jungen unter 18 (59 %), Angehörige der Gruppe LGBT+ (57 %) und schließlich Männer (51 %).



Vielversprechende Praktiken aus dem WAVE Network

Autor*in: Tere Iglesias Lopez

Verglichen mit der Forschung zur Gewalt gegen Frauen und Mädchen gibt es nur wenig wissenschaftliche Literatur zu Programmen der primären Prävention und insbesondere dazu, was Präventionsprogramme *wirkungsvoll* macht. Eine kommentierte Zusammenstellung verschiedener Reviews (Nation et al., 2003) arbeitete neun Eigenschaften heraus, durch die sich wirkungsvolle Präventionsprogramme für junge Menschen auszeichneten: Die Programme waren jeweils umfassend und für den weltweiten Einsatz konzipiert. Sie beinhalteten verschiedene Lehrmethoden in geeignetem Maß, basierten auf Theorie und empirischen Daten, förderten positive Beziehungen, intervenierten zum richtigen Zeitpunkt, waren relevant in soziokultureller Hinsicht, schlossen Auswertungen der Wirksamkeit ein und wurden von gut ausgebildetem Personal durchgeführt.

Auf Basis dieser Erfolgskriterien wurden mehrere vielversprechende Praktiken der primären Prävention von WAVE-Mitgliedsorganisationen ermittelt. In diesem Abschnitt werden wir einige dieser vielversprechenden Praktiken vorstellen, die von unseren Mitgliedern eingesetzt werden. So bekommen unsere Leser*innen einerseits einen Überblick darüber, was bereits im WAVE Network getan wird, und andererseits können sich Frauenrechtsorganisationen davon inspirieren lassen und bekommen konkrete Beispiele für Maßnahmen primärer Prävention an die Hand. Diese Beispiele sind nicht erschöpfend, bilden aber eine gute Ausgangsbasis, anhand derer man über Maßnahmen primärer Prävention nachdenken kann, die es wert sind, gefördert und innerhalb des WAVE Networks und darüber hinaus weitergetragen zu werden.

Feministisch ausgerichtete Kurse in Selbstverteidigung und Selbstsicherheit für Frauen* und Mädchen*

Drei WAVE-Mitglieder, [Autonomia](#) und [Juniper Foundation](#) aus Polen sowie [Garance](#) aus Belgien, bieten feministisch ausgerichtete Selbstverteidigungskurse für Frauen* und Mädchen* verschiedensten Alters mit und ohne Behinderungen an, einschließlich jener, die sich in ihrer Identität dem LGBTQIA+-Spektrum zugehörig fühlen, jener mit Erfahrungen als Migrant*innen etc. Damit zusammenhängende Aktionen umfassen die Ausbildung von Ausbilder*innen (ToT), die Entwicklung von Standards für ToT, die Förderung von feministisch ausgerichteter Selbstverteidigung, das Knüpfen von Kontakten, das Eingehen von Verbindungen und der Aufbau von Kooperationen, die Auswertung und Forschung sowie Veröffentlichungen.

Feministisch ausgerichtete Selbstverteidigungskurse sind eine auf dem Empowerment-Ansatz basierende Methode der primären Prävention und der Reduzierung von Gewalt, eine feministische Antwort und aktiver Widerstand gegen geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen* und Mädchen*. In den feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskursen haben die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, ihre Gefühle der Hilf- und Schutzlosigkeit gegenüber verbalen und physischen Angriffen in der Öffentlichkeit, in der Schule, am Arbeitsplatz und/oder zu Hause zu überwinden. Frauen* und Mädchen* lernen, wie sie Grenzüberschreitungen und Gewalt erkennen und darauf reagieren können. Sie werden in ihrem Selbstvertrauen, ihrem Selbstwertgefühl und ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt.

Verschiedene Studien zeigen, dass feministisch ausgerichtete Selbstverteidigung das Risiko von Aggression und/oder Gewalt, dem Frauen* und Mädchen* potenziell ausgesetzt sind, verringern. Studien in den Niederlanden (van Baarsen & van der Pligt, 1995), Kanada (Senn et al., 2015), den USA (Hollander, 2014), Kenia (Sarnquist et

al., 2014) und Malawi (Decker et al., 2018) zeigen, dass Frauen* und Mädchen* sich nach der Teilnahme an einem feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskurs weniger schutzlos und einer Bedrohungssituation besser gewachsen fühlen, weniger häufig angegriffen werden⁹ und im Fall eines sexuellen Übergriffs mehr Vertrauen in ihre Widerstandsfähigkeit haben und daher häufiger in der Lage sind, sich erfolgreich dagegen zu wehren. Die jährliche Zahl von Vergewaltigungen und sexuellen Übergriffen war bei Frauen* und Mädchen*, die Selbstverteidigung gelernt hatten, geringer als bei diesbezüglich ungeschulten Frauen* und Mädchen*. Zudem berichteten Betroffene, die einen Angriff zwar nicht abwehren konnten, dass dieser sich aber psychisch weniger stark auf sie ausgewirkt habe.

Im Rahmen einer 2008 in Polen vorgenommenen Bewertung der Auswirkung einer Teilnahme an einem feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskurs sagten 94 % der 113 erwachsenen Teilnehmer*innen aus, dass die feministisch ausgerichtete Selbstverteidigung ihr persönliches/berufliches Leben beeinflusst habe (Sekutowicz, 2023). 90 % der Teilnehmer*innen stellten fest, dass sie Gewalt besser erkennen und darauf reagieren konnten. 86 % sagten aus, dass das Wissen und die Fähigkeiten aus dem feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskurs ihnen nützlich seien. Mehr als 90 % der Teilnehmerinnen erklärten, dass feministisch ausgerichtete Selbstverteidigung eine wirksame Methode zur Gewaltprävention sei, und waren der Meinung, dass jedes Mädchen die Möglichkeit haben sollte, an einem solchen Kurs teilzunehmen. Alle Teilnehmer*innen würden anderen Frauen* und Mädchen* raten, an einem feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskurs teilzunehmen.

Eine ähnliche Bewertung von 71 Befragten unter Mädchen* von 13 bis 16 Jahren in Polen, die 2009 an einem 12-stündigen Selbstverteidigungskurs teilgenommen hatten, zeigte, dass 69 % der Teilnehmer*innen schon zuvor Gewalt erfahren hatten. Nach dem Kurs fühlten sich alle Mädchen* sicherer, fast 95 % verspürten größeres Selbstvertrauen und eine bessere Fähigkeit, entschieden zu kommunizieren, und alle Teilnehmer*innen fühlten sich stärker in der Lage, Gewalt zu erkennen und darauf zu reagieren. Alle Teilnehmer*innen empfahlen anderen Frauen* und Mädchen*, an einem feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskurs teilzunehmen.



Abbildung 1. Foto aus einem Workshop für Teenager, geleitet von Agata Teutsch.
Fotografin: Magdalena Stoch.

⁹ Van Baarsen und van der Plicht stellten außerdem fest, dass die Teilnahme an einem feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskurs durchaus verhindern kann, dass die Betroffene zum Opfer von Gewalt wird. Die anderen genannten Studien berücksichtigen jedoch nur sexuelle Gewalt.

Präventionsprogramme in Schulen

CAP (Child Assault Prevention), die Verhinderung von Übergriffen gegenüber Kindern, ist ein Programm, das 1978 in den USA von Trainer*innen der feministisch ausgerichteten Selbstverteidigungskurse entwickelt wurde. Das belgische WAVE-Mitglied Garance wurde 2015 von kanadischen CAP-Trainer*innen ausgebildet und hat seitdem das Programm *Enfants CAPables*, fähige Kinder, in belgischen französischsprachigen Grundschulen eingeführt. Sein Ziel ist dabei die primäre Prävention von Mobbing und sexueller Gewalt. Das Programm basiert auf einem dreigleisigen Bildungsansatz, der Workshops für Eltern, Lehrkräfte und Kinder einschließt. Auf diese Weise werden konsistente Botschaften zum Thema Prävention in allen drei Interessengruppen verbreitet, die einander gegenseitig stärken können. Das Programm zielt darauf ab zu informieren und Bewusstsein zu bilden, aber vor allem darauf, Kinder und Erwachsene gleichermaßen zu stärken und deren Selbstvertrauen sowie deren persönliche und kollektive Ressourcen zu vermehren, damit sie handlungsfähig werden.

In den Workshops werden Erwachsene über Kindesmisshandlung und die entsprechende Gesetzgebung informiert. Auch lernen sie, wie sie:

- » mit Kindern über Sicherheit sprechen können;
- » wie sie die körperlichen, emotionalen, psychischen und sozialen Signale erkennen, die Kinder aussenden,
- » die vielleicht Opfer von Gewalt sind;
- » wie sie mit Kindern liebevoll umgehen können, die sich einem Erwachsenen anvertrauen möchten.

Die Workshops für Kinder haben zum Ziel, die Kinder in die Lage zu versetzen:

- » gefährliche Situationen erkennen zu können, zum Beispiel Mobbing zwischen Kindern oder sexuelle Gewalt von Fremden oder von ihnen nahestehenden Erwachsenen, ohne ihre Angst zu verstärken;
- » sich Strategien für den Umgang mit solchen Situationen aneignen zu können: Grenzen setzen, auf die eigene Sicherheit achten, Hilfe suchen, mit einem vertrauenswürdigen Erwachsenen sprechen sowie Grundzüge der Selbstverteidigung;
- » sich solidarisch mit anderen Kindern zeigen zu können, die vielleicht Opfer von Aggression sind;
- » anerkennen und betonen zu können, was die Kinder bereits in ihrem Alltag tun, um unversehrt zu bleiben.

Im Schuljahr 2022-2023 betrug die Zufriedenheitsquote der Kinder nach einem Workshop 78 %. Den Kindern wurde auch Gelegenheit gegeben, ihre Wahl zu erläutern und sie mit einer Zeichnung zu illustrieren. Viele der Kinder drückten aus, wie toll sie es fanden, Strategien gelernt zu haben, mit denen sie sich auf dem Nachhauseweg sicherer fühlen würden, oder wie gut sie es fanden, verschiedene Szenarien gesehen und Neues gelernt zu haben (einschließlich einiger Selbstverteidigungsgriffe und des „Kraftschreis“). Andere erklärten, es sei etwas Neues für sie zu wissen, dass sie drei Grundrechte hätten, nämlich stark, in Sicherheit und frei zu sein. Manchmal unterstrichen sie ihre Worte mit Zeichnungen von sich selbst, wie sie diese drei Rechte darstellten. Einige hörten zum ersten Mal, dass sie in der Lage seien, sich selbst zu verteidigen.

Ein weiteres WAVE-Mitglied, **D.i.Re** aus Italien, führt auch Workshops in Schulen durch, für Kinder von 4 bis 7 Jahren und für deren Lehr- und Erziehungskräfte. Dafür hat D.i.Re pädagogische Lernmittel kreiert und hergestellt, insbesondere vier Zeichentrick-Videos zum Thema Macht. Sie bieten Lehrkräften und Aktivist*innen, Freiwilligen und Betreiber*innen von Anti-Gewalt-Zentren Schulungen an, damit diese die Zeichentrick-Videos einsetzen können. In den teilnehmenden Schulen organisieren sie bewusstseinsbildende Meetings zum Thema geschlechtsspezifische Gewalt, die sich an alle Lehrkräfte richten, sowie Schulungen für Lehr- und Erziehungskräfte zum Phänomen der geschlechtsspezifischen Gewalt, einschließlich ihrer kulturellen Wurzeln und Präventionsstrategien in der Schule.



Abbildung 2. Foto von einem Di.Re-Workshop für Kinder zum Thema Macht.

Camps für junge Frauen und Mädchen

„Rebel Girls Day Camp“ (dt. etwa: Tagescamp für rebellische Mädchen) ist ein fünftägiges Erziehungs- und Gemeinschaftsprogramm für Mädchen von 13 bis 18 Jahren, das von NANE, einem ungarischen WAVE-Mitglied, organisiert wird. Das Camp bietet Mädchen einen tiefen Einblick in eine Reihe von Themen, die zentral für ihr Leben sind, jedoch zu wenig besprochen werden oder als tabu gelten, wie Geschlechterrollen, Schönheitsideale, sichere und gleichberechtigte Beziehungen und Sex, Formen von intimen Beziehungen und Alarmsignale für darin stattfindende Gewalt, die Folgen von Pornografie und digitale Gewalt.

Das Programm des Camps baut auf einer Reihe von Workshops auf, die spielerische und kreative Lernmethoden sowie Freizeit- und gemeinschaftsbildende Aktivitäten einsetzt, darunter feministisch ausgerichtete Selbstverteidigung, Yoga, Skateboardfahren und Kunstworkshops. Die Camps zielen darauf ab, die Selbstachtung, das Zugehörigkeitsgefühl und die Resilienz der Teilnehmerinnen angesichts schädlicher geschlechtsspezifischer Erwartungen seitens der Gesellschaft zu stärken, ihre Fähigkeit zu entwickeln, ihre Bedürfnisse und Grenzen zu definieren und auszudrücken sowie ihr kritisches Denken zu Gewalt und Diskriminierung gegenüber Frauen und Mädchen zu entwickeln.



Abbildung 3. Foto von einem der von NANE organisierten „Rebel Girls Camps“.

Seit 2021 haben 175 Mädchen die „Rebel Girls Camps“ besucht, die in Budapest sowie in den Regionalzentren Pécs und Szeged organisiert wurden. Leider verhindern restriktive Gesetze eine ausreichende Anzahl an Camps, sodass das Programm eine einmalige Intervention bleibt, ohne die notwendigen Folgemaßnahmen. Des Weiteren sind direkte Ergebnisse und kurzfristige Auswirkungen zwar besser ausgewertet, jedoch ist es ohne ausreichende finanzielle Mittel schwierig, die langfristigen Auswirkungen zu beurteilen.

In Polen ist es dem WAVE-Mitglied Autonomia gelungen, ein umfassendes Empowerment-Programm für Mädchen* zu etablieren, und zwar ganzjährig in Form eines Empowerment-Zentrums für Mädchen. Dieses Zentrum bietet Raum für viele Aktivitäten und Workshops, die Mädchen* stärken und geschlechtsspezifischer Gewalt vorbeugen wollen: „Mädchen* haben Macht“-Workshops, das Machttheater, feministisch ausgerichtete Selbstverteidigungskurse, Workshops zum Thema Konsensprinzip, Klimatage für Mädchen, Biwak¹⁰ der Macht, der Sommer der Mädchenmacht sowie Reparatur-Cafés u. a. Durch solche Aktivitäten kann jedes Mädchen in Sicherheit und Freiheit seine Fähigkeiten und Stärken entdecken, seinen Mut, seine Resilienz und Widerstandskraft stärken. Das Zentrum ermöglicht ihnen, sich von ihren Gefühlen von Scham und Hilflosigkeit zu befreien, ihre Stimme und ihren Körper wertzuschätzen, zu lernen, wie sie Entscheidungen treffen und Herausforderungen bewältigen können, wie sie sich organisieren und zusammenarbeiten können und manchmal sogar, wie sie Fehler machen und trotzdem in Sicherheit bleiben können.

Das „Girls* Empowerment Centre“ war in Krakau seit 2019 über ein Jahr lang täglich geöffnet, doch wegen fehlender finanzieller Mittel ist es nun nur noch sporadisch in Betrieb. Im Jahr 2022 wurden fünf weitere Zentren in anderen polnischen Städten eröffnet: Lyck, Warschau, Lodz, Glogau und Niepolomitz.



Abbildung 4. Autorin: Florence Moncenis. Foto von einem Workshop, der als Teil des internationalen Projektes „Erziehung von Mädchen* und jungen Frauen* zum Empowerment mittels Ausbildung junger Erziehungskräfte und Einrichtung von Zentren für Mädchen*“ stattfand.

Sozialarbeit mit feministischem Ansatz

Das türkische WAVE-Mitglied Mor Çatı Women's Shelter Foundation (Mor Çatı Kadın Sığınağı Vakfı) engagiert sich in seinem Solidaritätszentrum und seiner Schutzunterkunft für Frauen, die männlicher Gewalt oder dem Risiko männlicher Gewalt ausgesetzt sind, für Sozialarbeit mit feministischem Ansatz. Die Prävention ist ein Grundpfeiler der Arbeit und offenbart sich im Solidaritätszentrum auf verschiedene Weise. Der Ansatz dieses Mitglieds beinhaltet bedeutsame Gespräche und Krisenintervention, was über das Angebot reiner Nothilfe-Hotlines hinausgeht. Zu diesen Interaktionen gehören die Bereitstellung präventiver Informationen mittels Risikobewertungen, das Entwickeln von Plänen, um potenzieller zukünftiger Gewalt oder Rechtsverletzungen vorzubeugen sowie das Verhindern von institutioneller Gewalt. Mor Çatı erkennt die wichtige Bedeutung umfassender Unterstützung, einschließlich

10 Temporäres Lager mit wenig oder gar keinem überdachten Schutz.

Strategien, um Gewalt vorzubeugen und Frauen zu stärken. Daher bildet die feministisch geprägte Sozialarbeit eine Komponente der primären Prävention, noch zusätzlich zur Präventionsarbeit der Betreiber von Nothilfe-Hotlines auf sekundärer und tertiärer Ebene.

In der Schutzunterkunft für Frauen erstreckt sich die Arbeit über die Krisenintervention hinaus auch darauf, fortlaufende Begleitung anzubieten, um soziale, wirtschaftliche und psychologische Aspekte miteinzubeziehen. Der Ansatz dieses Mitglieds basiert darauf, die komplexe Dynamik männlicher Gewalt, die Machtgefüge in Beziehungen, den Teufelskreis von Gewalt, Alarmsignale und sichere Beziehungen zu verstehen. Das bedeutet, die Mitarbeiter*innen befassen sich nicht nur mit aktuellen Risiken und Herausforderungen, sondern ahnen auch potenzielle Krisen voraus, die sie mittels eines Ansatzes der ganzheitlichen Unterstützung definieren können. Dieser Ansatz berücksichtigt eine ganze Palette von Faktoren, um sicherzustellen, dass betroffene Frauen die notwendigen Mittel und Ressourcen erhalten, um wieder Kontrolle über ihr Leben zu bekommen und sich stärken zu können.

Kurz gesagt unterstützen die Mitarbeiter*innen Frauen nicht nur im Hinblick auf ihre aktuellen Risiken und Probleme, sondern befassen sich auch mit möglichen Risiken, Krisen und/oder seelischen Hochs und Tiefs mittels sozialer, wirtschaftlicher und psychologischer Hilfeleistungen. Darüber hinaus legen die Mitarbeiter*innen besonderen Wert auf die Kultivierung sicherer Beziehungen und das Setzen von Grenzen, was besonders für Frauen überlebenswichtig ist, die Gefahr laufen, sich auf eine weitere gewaltvolle Beziehung einzulassen.

Die Peer-Education-Programme

Das belgische Mitglied Garance bildet seit 2008 sog. „Peer Educators“ aus, die Workshops zum Thema Sicherheit und Gewaltprävention leiten. „Peer Education“ beruht darauf, dass der „Peer Educator“ bestimmte Merkmale mit der Gruppe gemeinsam hat (Geschlecht, Alter, ethnische Herkunft, Lebenserfahrung etc.) und daher ähnliche Probleme hat sowie ähnliche Diskriminierung erlebt. Die Tatsache, dass die Gruppenmitglieder die gleiche Realität erleben, ermöglicht der Gruppe, gemeinsam Strategien zu entwickeln, um die Bedürfnisse der einzelnen Mitglieder zu erfüllen, sodass sie sich zu Hause, auf der Straße oder am Arbeitsplatz besser für ihre Rechte einsetzen und sich selbstsicherer fühlen können. Das Peer-Education-Programm zum Thema Sicherheit eröffnet auch den Zugang zur feministisch ausgerichteten Selbstverteidigung.

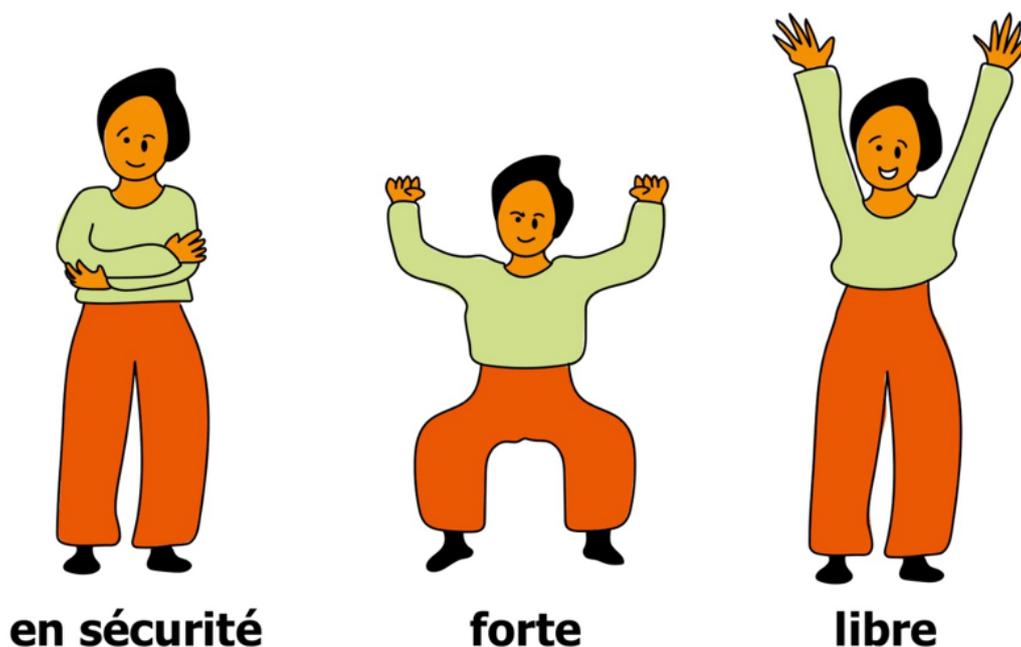


Abbildung 5. „In Sicherheit, stark und frei“ ist der Slogan der Peer-Education-Arbeit bei Garance.

Derzeit sind die drei Zielgruppen der Peer-Education-Programme ältere Frauen*, Frauen* mit Migrationshintergrund/dunkelhäutige Frauen* und Frauen* mit Lernbehinderungen. Nach ihrer Ausbildung sind Peer Educators in der Lage, fünf Workshops zum Thema Sicherheit mit folgenden Schwerpunkten zu leiten: Präventionsstrategien, persönliche Grenzen und Setzen von Grenzen; Sicherheit im öffentlichen Raum; Sicherheit im privaten Raum (einschließlich Wohneinrichtungen für Frauen mit Behinderungen) sowie Diskriminierung. Jedes Modul ermöglicht es den Teilnehmer*innen, ihren jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zu reflektieren, sich über ihre Erfahrungen und Ressourcen auszutauschen und gemeinsam zufriedenstellende Lösungen zu erarbeiten. Diese kollektive emanzipatorische Arbeit stärkt gleichermaßen die sozialen Bindungen und die Solidarität untereinander. Garance bietet fortlaufende Unterstützung und weitere Schulungen in Form von regelmäßigen Peer-Educator-Meetings und/oder einem jährlichen Outdoor-Seminar an, damit sich die Peer Educators über ihre Leitungsmethoden und -erfahrungen austauschen können.

In Auswertungen mittels Fragebögen und Fokusgruppen berichten Peer Educators und Teilnehmer*innen gleichermaßen von einer Steigerung der Selbstsicherheit und einer Verringerung von Angst und Vermeidungsstrategien, von positiven Veränderungen, die sich über längere Zeit stabil halten. Sie betonen auch, wie wichtig die Arbeit in einer Gruppe nur mit Gleichgesinnten ist, in der sie sich auf ihre spezifischen Bedürfnisse und Interessen konzentrieren können. Darüber hinaus fühlen sie sich stärker in der Lage, die Präventionsstrategien, die ihre Gruppen erarbeitet haben auch im Alltag umzusetzen (gesteigerte Selbstwirksamkeit). Auswertungen zwischendurch zeigen, dass viele von ihnen die Präventionsstrategien erfolgreich nutzen.

Primäre Prävention fördern

Irene Zeilinger

Dieses Kapitel behandelt die Fallstudie von Garances fast 20-jährigem Engagement im französischsprachigen Belgien. Als Garance begann, sich für die primäre Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu engagieren, hatte die Organisation keine langfristige Strategie im Sinn. Sie tat einfach, was sie tun musste, um den Raum zu eröffnen und die Ressourcen zu finden für das, was sie als absolut notwendig erachtete. Die Strategie entwickelte sich dann mit der Zeit aus ihrem Engagement mit verschiedenen Akteur*innen heraus. Jedoch können Garances Erfahrungen als Orientierung für andere Organisationen dienen, die ihr Engagement von Anfang an planen möchten. Der sozialpolitische Kontext im französischsprachigen Belgien ist sicherlich weniger feindselig als in vielen anderen europäischen Umgebungen, aber die Geschichte von Garance kann vielleicht Hoffnung machen, sich auch woanders für primäre Prävention einzusetzen. Hoffnung deshalb, weil Garance, als die Organisation mit ihrem Engagement begann, in ganz Belgien buchstäblich die einzige ihrer Art war, die über primäre Prävention sprach. Jahrelang wurde primäre Prävention nicht thematisiert, wenn Mitarbeiter*innen von Garance nicht physisch im Raum anwesend waren und das Thema auf die politische Agenda setzten. Heute ist die primäre Prävention eine der Prioritäten der belgischen feministischen Bewegung geworden, um die Gewalt gegen Frauen und Mädchen beenden zu können. Zusätzlich schließen die aktuellen nationalen und sonstigen Maßnahmenpakete zum Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen und Gleichbehandlung der Geschlechter die primäre Prävention mit ein und schaffen neue Möglichkeiten, um die Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu beenden. Wie also gelangte Garance von A nach B?

Zunächst ein paar allgemeine Anmerkungen: Beim Engagement für primäre Prävention geht es um einen Wandel im Diskurs über Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Das braucht Zeit, und wie man so schön sagt: steter Tropfen höhlt den Stein. Auch wenn man den Eindruck hat, dass niemand zuhört oder der Weg nirgendwo hinführt, summieren sich die eigenen Bemühungen doch, und mit der Zeit erreicht man eine kritische Masse. Seien Sie auch darauf vorbereitet, „überall zugleich“, sachkundig und zuverlässig sein und alles selbst machen zu müssen. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass niemand es an Ihrer Stelle tun wird. Nutzen Sie jede Plattform, die auch nur im entferntesten mit Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu tun hat, um Ihre Botschaft zu verbreiten, und haben Sie keine Scheu, sich zu wiederholen und die Leute mit ihrer schieren Zielstrebigkeit zu nerven. Das hat in Garances Fall funktioniert.

Von seiner Gründung an hat Garance die primäre Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu seiner vorrangigen Mission erhoben. Als Folge daraus hat die Organisation innerhalb der feministischen Bewegung eine Insider-Outsider-Position. Sie war Insider, weil sie eine feministische Sichtweise auf den (Widerstand gegen) Gewalt gegen Frauen und Mädchen entwickelte, die anderen feministischen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) gut gefiel und reichlich Möglichkeiten zur Zusammenarbeit und Solidarität bot. Und sie war Outsider, weil alle anderen feministischen NGOs, die im Bereich Gewalt gegen Frauen und tätig waren, sich auf die Unterstützung der Überlebenden konzentrierten und bestenfalls ein paar kleinere Präventionsmaßnahmen nebenbei durchführten. Die primäre Prävention war also keine Priorität für sie, und in einigen Fällen wurde sie sogar im Hinblick auf die wenigen verfügbaren Ressourcen in Konkurrenz zur Unterstützung von Überlebenden gesehen. Deshalb setzte sich Garance im ersten Schritt innerhalb der feministischen Bewegung für primäre Prävention ein, um die Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu beenden sowie das Bewusstsein dafür zu wecken, dass die bestehenden Maßnahmen und Forderungen nicht alle Grundlagen abdeckten und diese blinden Flecken die Wirksamkeit der gesamten Bewegung einschränkten. Die Reaktion auf diese Botschaft erfolgte zunächst nur zögerlich, weil die NGOs fürchteten, es könnte auf sie zurückfallen, wenn sie Mängel in der feministischen Reaktion auf Gewalt gegen Frauen und Mädchen hervorhoben. Als diese Mängel jedoch eher als logische Konsequenz aus einer ungeeigneten Regierungspolitik und ebensolchen Programmen denn als Mangel der Zivilgesellschaft identifiziert wurden, konnte diese Zögerlichkeit überwunden werden.

Sobald Garance etwas Unterstützung von den größeren, etablierteren und anerkannteren feministischen NGOs bekam, nutzte es seine Insider-Position als Trittbrett, um sich bei nationalen und lokalen Entscheidungsträger*innen für die primäre Prävention einzusetzen. Immer wenn eine feministische Plattform, ein Runder Tisch oder eine andere Aktionsgruppe zu Gewalt gegen Frauen und Mädchen von Entscheidungsträger*innen zu einem Meeting eingeladen wurden, konnte Garance daran teilnehmen und seine Botschaft zur primären Prävention erneut anbringen. Die erhöhte Sichtbarkeit in diesen Räumen öffnete Türen für das individuelle Engagement außerhalb kollektiver Meetings. Eine sehr wichtige Praxis war und ist noch immer die „Ministeriumstour“: Jedes Mal, wenn eine neue Regierung oder ein neuer Stadt-/Gemeinderat gewählt wird – was in Belgien aufgrund seiner institutionellen Komplexität relativ häufig geschieht –, kontaktiert Garance die entsprechenden Politiker*innen und bittet um ein Meeting, um die politischen Projekte der neuen Regierung im Bereich Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu erörtern. Diese Meetings sind Gelegenheiten, den neuen Minister*innen bewusst zu machen, dass sie die Möglichkeit haben, der Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorzubeugen, und wie sich dies in ihre bestehenden politischen Projekte einbinden lässt. Bei seinem Engagement ging Garance eher pädagogisch denn rechtfertigend vor. Garance forderte die Politiker*innen zugleich auf, etwas zu verändern und der Politik im Bereich Gewalt gegen Frauen und Mädchen ihren Stempel aufzudrücken, indem es betonte, dass ihre politischen Initiativen ihren Zweck nicht erfüllen würden, wenn sie die primäre Prävention nicht miteinbezögen. Mit der Zeit war deutlich ein erhöhtes Bewusstsein für primäre Prävention zu spüren sowie auch ein stärkerer Wille, finanzielle Mittel darin zu investieren.

Parallel zu seinem lokalen und nationalen Engagement bewegte sich Garance schon früh auch auf internationaler Ebene. Da Belgien 2002 eines der Gründungsmitglieder der weltweiten WHO-Kampagne zur Gewaltprävention war, konnte Garance an mehreren internationalen Veranstaltungen teilnehmen, wurde Mitglied in der WHO-Allianz zur Gewaltprävention und gab die Kampagne und alle Arbeitsmittel an belgische Entscheidungsträger*innen weiter. Dies verschaffte Garances Botschaft mehr Sichtbarkeit und Glaubwürdigkeit und bereicherte sein Netzwerk um akademische Wissenschaftler*innen, nicht-feministische NGO-Verbündete und feministische Fürsprecher*innen in der ganzen Welt. Internationale Mittel der Interessenverfechtung, bewährte Praktiken, Auswertungsstudien und Politikbeispiele waren hilfreich dabei, das Engagement innerhalb Belgiens zu verbessern. Zwar hatte Garance nicht die Kapazität, seine Präsenz in der internationalen Gemeinschaft konstant aufrechtzuerhalten. Doch konnte es einige Gelegenheiten nutzen, wie 2017 die Resolution des Europäischen Parlaments zur Istanbul-Konvention. Damals waren ein paar E-Mails und Folgekontakte ausreichend, um die Selbstverteidigung für Frauen* und Mädchen* im Schlussdokument einzubringen. Das kam seit den 1980er Jahren zum ersten Mal in einem offiziellen EU-Dokument vor.

Dieses dreigleisige Engagement wurde im Vorfeld zu Belgiens erster GREVIO-Beurteilung vereinheitlicht. Garance war aktiv an der Erstellung des Schattenberichtes über die (mangelnde) Umsetzung der Istanbul-Konvention seitens der belgischen Regierungen beteiligt und koordinierte das Kapitel über Prävention (Coalition „Ensemble contre les violences faites aux femmes“, 2019). So konnte eindeutig zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention unterschieden werden und Lücken in der Politik sowie in den Programmen konnten aufgezeigt werden. Das ging über das hinaus, was durch den GREVIO-Fragebogen erreicht worden wäre. Der Prozess der Zusammenarbeit mit anderen NGOs verbreiterte ebenso die feministische Unterstützungsgrundlage für die primäre Prävention, welche zu einer der 10 Hauptforderungen wurde. GREVIO nahm diese Forderung auf, und sein Bericht kam gerade rechtzeitig, um die Koalitionsvereinbarungen der neu gewählten, relativ fortschrittlichen Regierung beeinflussen zu können und den Weg für die ausdrückliche Einbindung der primären Prävention und der feministisch ausgerichteten Selbstverteidigung in die verschiedenen Maßnahmenpakete zu ebnen.

Bei der Vermittlung von Botschaften ist Engagement das oberste Gebot. Im Folgenden möchten wir drei Aspekte von Garances Vermittlungsstrategien für Botschaften näher untersuchen, die möglicherweise hilfreich und auf andere Kontexte übertragbar sind.

1 FRAMING

Beim Framing geht es um die Wahrnehmung, das Verstehen und das Gespräch über die Realität. Sie spielt eine Schlüsselrolle für eine erfolgreiche Befürwortung. Die Worte, mit denen wir über ein politisches Thema sprechen,

spiegeln wider, wie wir das zugrunde liegende Problem wahrnehmen und verstehen, und sie dienen als Leitschnur für die Politik und die Programme, die daraus erwachsen (NCIPC, 2010). Weil das Framing so wichtig ist, hat die feministische Bewegung lange Zeit um die besten Begriffe gerungen, mit denen man über feministische Gedanken und Praktiken sprechen kann. Man vergleiche die verschiedenen politischen Haltungen, die durch die Wahl eines bestimmten Vokabulars ausgedrückt werden, wie Opfer vs. Überlebende; häusliche Gewalt vs. Gewalt in intimen Partnerschaften vs. Gewalt in der Familie; Sexarbeit vs. Prostitution, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Im Fall Belgien benutzten feministische NGOs und Entscheidungsträger*innen den Begriff Prävention häufig und ohne jedwede Differenzierung für jegliche Maßnahme gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Als Folge daraus wurde die Tatsache weiterhin übersehen, dass der größte Teil der Aufmerksamkeit, Bemühungen und Ressourcen dem Bereich der sekundären und tertiären Prävention galt, wohingegen wenig getan wurde, um zu verhindern, dass Gewalt gegen Frauen und Mädchen überhaupt stattfand. Deshalb war die Bewusstseinsbildung bei potenziellen feministischen Verbündeten und Entscheidungsträger*innen im Hinblick auf das Konzept der primären, sekundären und tertiären Prävention, auf die Unterschiede zwischen diesen drei Formen und auf ihre wechselseitige Ergänzung ein erster wichtiger Schritt, um die notwendigen Veränderungen in der Politik und den Programmen Belgiens deutlich zu machen. Wie bereits erwähnt, bedurfte es sehr vieler Wiederholungen und mehrerer Jahre, bis alle Beteiligten diese dreigliedrige Sichtweise auf den Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen verinnerlicht hatten.

Im zweiten Schritt differenzierte Garance auch nochmal zwischen primärer Prävention und Bewusstseinsbildung – zwei Konzepten, die oft synonym verwendet wurden, als ob der einzige Weg, Gewalt zu verhindern, der wäre, zu informieren und Aufmerksamkeit auf das Thema zu lenken. Tatsächlich verhielt es sich so, dass wenn Regierungsstrategien ein Engagement für die Verhinderung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen beinhalteten, dies in Form von Kampagnen zur Bewusstseinsbildung stattfand. Jedoch haben internationale Studien (WHO, 2010) gezeigt, dass Kampagnen zur Bewusstseinsbildung bzgl. Gewalt gegen Frauen und Mädchen keine vorbeugende Wirkung im Sinne der Reduzierung von Gewalt vorweisen konnten. Deshalb eignen sich Kampagnen zur Bewusstseinsbildung, obgleich sie für andere Ziele durchaus notwendig sind, nicht für primäre Prävention. Die Herausforderung bestand darin aufzuzeigen, dass Bewusstseinsbildung, wie notwendig sie auch ist, nicht die erwartete Wirkung bei der Reduzierung von Gewalt erzielt, und dass daher andere Maßnahmen finanziert werden müssen, um Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorzubeugen. Einen ersten Erfolg stellte das Nationale Maßnahmenpaket (NAP) für die Jahre 2010 bis 2014¹¹ dar, das Bewusstseinsbildung und Prävention in zwei verschiedene Stränge aufteilte und somit erstmals explizite Initiativen der primären Prävention umfasste, wie Schulprogramme für die Gewaltprävention bei romantisch motivierten Begegnungen junger Menschen oder das Abstimmen von Sexualerziehungsprogrammen mit einer geschlechtsspezifischen Analyse von Gewalt. Dieser Fortschritt ging jedoch mit dem Maßnahmenpaket für die Jahre 2015 bis 2019¹² wieder verloren, denn dieses glied sich der Struktur der Istanbul-Konvention an, und somit wurde die primäre Prävention wiederum unsichtbar und mit Bewusstseinsbildung vermischt. Dies zeigt deutlich den begrenzten Nutzen der Istanbul-Konvention für die Zwecke der primären Prävention und wie wichtig es ist, sorgsam darauf zu achten, dass deren Umsetzung keinen bestehenden Bemühungen schadet bzw. zukünftige Bemühungen gefährdet.

Ganz allgemein betrachtet kann die primäre Prävention durch das Framing als logischste Vorgehensweise im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen ins Feld geführt werden, aufgrund von drei gewichtigen Argumenten, die schwerlich in Frage gestellt werden können, ohne dass die Reputation ihrer Gegner darunter leidet:

» **Grundlegende Prämisse:**

Alle wünschen sich weniger Gewalt. Gewalt ist für niemanden gut und schadet vielen, sodass wir sie natürlich alle verhindern wollen, bevor sie geschieht. Dieses Argument soll diejenigen überzeugen, die sich nicht

11 Der vollständige Text des Maßnahmenplans 2010 bis 2014 kann hier online eingesehen werden (auf Französisch): <https://igvm-iefh.belgium.be/sites/default/files/downloads/101123-PAN%20FR.pdf>

12 Der vollständige Text des Maßnahmenplans 2015 bis 2019 kann hier online eingesehen werden: https://igvm-iefh.belgium.be/sites/default/files/downloads/press_file_0%20FR.pdf

vorstellen können, dass Gewalt tatsächlich verhindert werden kann, und es soll eine grundlegende Einigkeit darüber erwirken, dass es nötig ist, Gewalt zu reduzieren. Es ist selbsterklärend, und zur Stützung dieses Arguments ist kein empirischer Nachweis vonnöten.

» **Prämisse im Hinblick auf Moral/Menschenrechte:**

Konzentriert man sich auf die Unterstützung von Überlebenden, die Arbeit mit Tätern und die Unterdrückung von Gewalt, bedeutet dies, dass Gewalt zuerst stattfinden muss, bevor etwas dagegen getan wird. Das bedeutet darüber hinaus, dass wir als Gesellschaft Gewalt gegen Frauen und Mädchen akzeptieren und hinnehmen, dass Frauen* und Mädchen* durch sie Schaden erleiden. Eine hilfreiche metaphorische Parallele hierfür sind Autounfälle: Der gegenwärtige Ansatz beim Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist vergleichbar mit einer Regierung, die weiß, dass auf einem bestimmten Straßenabschnitt sehr viele Unfälle passieren, die mit Verletzungen, Todesfällen und wirtschaftlichen Verlusten einhergehen. Statt nun das Tempolimit zu senken, eine Anschnallpflicht zu verhängen, auf breiter Basis Bildungsangebote zum sicheren Fahren zu machen und dafür zu sorgen, dass weniger Menschen betrunken Auto fahren, installiert die Regierung

Kameras und richtet eine Hotline ein, damit Unfälle frühzeitig entdeckt werden. Sie baut ein Krankenhaus an der Straße, um den Weg der Leben rettenden Krankenwagen zu verkürzen. Sie investiert Geld in Ausbildung und Ausrüstung für das Krankenhaus, um die medizinischen Folgen von Unfällen abzumildern, und sie finanziert ein Programm mit Wiederholungsunterricht für schuldbewusste Fahrer*innen, um so weitere Unfälle zu verhindern. Diese und andere Parallelen zeigen auf, dass der konventionelle Ansatz im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen, der nur auf sekundärer und tertiärer Prävention beruht, insgesamt gesehen nicht die beste Lösung ist, auch wenn er die Situation für einzelne Personen verbessert, nachdem Gewalt stattgefunden hat.

» **Wirtschaftliche Prämisse:**

Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist extrem teuer; eine EIGE-Studie (2021) schätzt, dass die jährlichen Kosten von Gewalt gegen Frauen und Mädchen sich auf 290 Milliarden Euro beläuft. Gewalt zunächst zuzulassen, um dann hinterher zu versuchen, deren Auswirkungen auszugleichen, ist wesentlich teurer – im Hinblick auf das Leid der Betroffenen, auf die Kosten für die Regierung und für die nationale Wirtschaft aufgrund verminderter Produktivität –, als der Gewalt von vornherein vorzubeugen. Eine französische Studie (Nectoux et al., 2010) schätzt, dass ein in Prävention investierter Euro 87 Euro der Kosten von Gewalt gegen Frauen und Mädchen spart. Davon sind 30 Euro direkte öffentliche Ausgaben. Und laut einem kenianischen Selbstverteidigungsprogramm kostet die Prävention eines sexuellen Übergriffs auf einen weiblichen Teenager 1,75 US-Dollar (Sarnquist, 2014).

2 GLAUBWÜRDIGKEIT

Garance fing als kleine feministische NGO mit ein paar Freiwilligen an, von der noch niemand gehört hatte und die die neue Botschaft verbreitete, dass sich an der Art etwas ändern müsse, in der wir alle über Gewalt gegen Frauen und Mädchen sprechen. Diese schwache Ausgangsposition machte es notwendig, Garances Glaubwürdigkeit Schritt für Schritt aufzubauen. Und wieder entstanden ein paar Strategien aus Garances Erfahrungen:

» **Unermüdlich aus wissenschaftlichen Studien zitieren.**

Die gute Nachricht ist, dass wir die Wissenschaft beim Einsatz für die primäre Prävention auf unserer Seite haben. Die schlechte Nachricht ist, dass nur sehr wenige Menschen innerhalb der Bewegung und in Machtpositionen davon wissen. Wichtige Veröffentlichungen gibt es oft nur auf Englisch und/oder sie sind nur gegen Bezahlung zugänglich. Hilfreiche lokale Forschungsergebnisse, die in nationalen Sprachen veröffentlicht werden, werden bei großen Studien auf Systemebene darüber, was im Bereich Gewaltprävention funktioniert, nicht wahrgenommen. Deshalb ist die Partnerschaft mit feministischen Forscher*innen, die den

Zugang zur Wissenschaft ermöglichen, die Forschung unter Leitung einer NGO auf ein wissenschaftliches Level heben und sogar selbst forschen können, sehr wichtig. Gibt es keine solchen Partner*innen, kann man Zusammenfassungen internationaler Studien zu primärer Prävention in nationale Sprachen übersetzen. Es ist auch hilfreich, Studien im eigenen Land ins Englische zu übersetzen, um die internationale Wissensdatenbank zu vergrößern und für Ihre Organisation mehr Sichtbarkeit und Glaubwürdigkeit zu erreichen.

» **Selber machen!**

Wenn es keine Auswertungsstudie zu Ihrer Aktivität und/oder Ihrem Kontext gibt, werten Sie Ihre Aktivität selbst aus. Einer der Gründe für Garances guten Ruf in Belgien ist deren Auswertungspraxis und Transparenz. Obwohl es bis jetzt in Belgien keine wissenschaftliche Auswertung der feministisch ausgerichteten Selbstverteidigung gibt, wurde es zur allgemein anerkannten Wahrheit, dass diese Praxis ein wirksames Mittel der Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist.

» **Sich einen Namen machen!**

Schließen Sie sich breiter aufgestellten Initiativen an, die mit dem Bereich der primären Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu tun haben. Es muss nicht unbedingt etwas so Spezielles wie die WHO-Allianz zur Gewaltprävention sein. Ein eher institutionelles Forum zu Schutz und Sicherheit, Familienpolitik oder Bildung könnte auch schon genügen. Arbeiten Sie ehrenamtlich in Beratungskomitees oder ähnlichen Gremien mit, die Ihrer Organisation offizielle Anerkennung und Ihrer Stimme mehr Gewicht verleihen können.

» **Jede Plattform nutzen!**

Bis Sie eingeladen werden, bei einer Konferenz selbst einen Vortrag zu halten, können Sie aus dem Publikum heraus kritische Fragen stellen.

Die Kunst besteht darin, so diplomatisch zu fragen, dass Sie die Organisatoren nicht (zu sehr) bloßstellen und beim nächsten Mal selbst als Redner*in eingeladen werden. Sagen wir zum Beispiel, es findet eine Konferenz zum Thema häusliche Gewalt statt und lediglich Aspekte der sekundären und tertiären Prävention werden dort vorgestellt. Sie könnten während der Fragerunde kurz erläutern, worum es bei primärer Prävention geht (Framing), die Redner*innen fragen, was sie über primäre Prävention denken und ob es in der Zukunft eine Veranstaltung mit mehr Information über dieses Thema geben wird, um das Bild zu vervollständigen. Verfolgen Sie das Thema weiter während der Kaffeepause, sodass die organisierende Person Sie als kundigen Menschen im Gedächtnis behält, der eine interessante Sichtweise zum Gespräch beitragen kann.

» **Den Menschen eine eigene Erfahrung ermöglichen!**

Viele Menschen können sich nicht vorstellen, dass es möglich ist, Gewalt vorzubeugen. Taten statt Worte, so lautete der Slogan der britischen Sufragetten. Sie können ihn nutzen, um dieses Hindernis zu überwinden. Laden Sie Teilnehmer*innen dazu ein, über ihre Erfahrungen zu berichten, um die positive Wirkung Ihrer Aktivität hervorzuheben. Fragen Sie Menschen, die Sie überzeugen wollen, ob sie umsonst an einer Aktivität teilnehmen möchten, sodass sie das Veränderungspotenzial selbst erleben können. Wenn Sie einen Mann überzeugen wollen, aber nur Aktivitäten für Frauen anbieten, sollte auch das kein unüberwindbares Hindernis darstellen. Die Mitarbeiter*innen von Garance hielten eine Reihe von öffentlichen Präsentationen bei Pressekonferenzen und anderen Veranstaltungen ab, bei denen sie einen männlichen Minister, Bürgermeister oder anderen Entscheidungsträger einluden, ihnen bei der Demonstration einiger Selbstverteidigungstechniken zu assistieren. Sagten die Politiker Nein, führten die Mitarbeiter*innen das als Beweis dafür an, dass die Techniken so wirksam waren, dass Männer Angst hatten, sich als Versuchsperson zur Verfügung zu stellen; und sagten die Politiker Ja, konnten sie danach umgehend bezeugen, wie wirksam die Techniken waren...

3 MASSGESCHNEIDERTE BOTSCHAFTEN

Um den Erfolg Ihres Engagements zu erhöhen, ist Wiederholung sehr wichtig, aber auch das Zuschneiden Ihrer (wiederholten) Botschaft auf Ihr Publikum. Sprechen Sie zu einem Publikum aus medizinischen Fachkräften, erinnern Sie sie an das Leid, das sie tagtäglich in ihrer Praxis oder im Krankenhaus sehen, und an ihr Gefühl der Hilflosigkeit, wenn sie Frauen* und Mädchen* wieder in die Umgebung zurückschicken müssen, in der sie misshandelt werden. Sprechen Sie zu Menschen, die im Rechtssystem arbeiten, betonen Sie, wie teuer die Strafverfolgung von Tätern ist und wie viele Gefängnisse gebaut werden müssten, wollte man sämtliche Täter bestrafen, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen verüben. Sprechen Sie zu religiösen Gruppen, reden Sie über unsere moralische Verpflichtung, Leben zu bewahren, und darüber, dass Familien durch Gewalt zerstört werden. Sprechen Sie zu Regierungsvertreter*innen, rechnen Sie ihnen vor, welche Kosten ihr Ministerium für die Gewalt gegen Frauen und Mädchen trägt. Und sprechen Sie zu Feminist*innen, schließen Sie sich deren Meinung an, dass die Beendigung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen das höchste Ziel ist, da sie einen großen Aspekt der sozialen Unterordnung der Frau darstellt; fragen Sie sie außerdem, ob überforderte Dienste und der Burnout von Aktivist*innen durch die Reduzierung von Gewalt verhindert werden könnten. Denken Sie daran: Wir alle wollen weniger Gewalt, und wir alle können nur gewinnen, wenn wir die Gewalt gegen Frauen und Mädchen beenden. Sie können das Argument finden, das diese These mit dem Glaubenssystem Ihrer Zuhörer*innen, mit deren Bedürfnissen oder Reputation verknüpft oder mit dem, was auch immer ihnen wichtig ist.

Gleichzeitig bleibt die Botschaft von der primären Prävention bei dieser Vorgehensweise emotional besser haften. Eine andere Strategie dafür ist das partizipative Geschichtenerzählen. Fragen Sie Ihre Zuhörer*innen, inwiefern ihr Alltag sich verändern würde, wenn Gewalt einfach niemals stattfinden könnte und würde. Wie würden sie ihre Zeit verbringen, mit anderen Menschen interagieren, ihre alltäglichen Entscheidungen treffen? Die meisten Menschen haben darüber noch nie nachgedacht, was beweist, wie viel Arbeit nötig ist, damit wir die primäre Prävention im Hinterkopf behalten und sie zu einem festen Bestandteil des Kampfes gegen die Gewalt gegen Frauen und Mädchen machen. Wenn Sie die Möglichkeit haben, Antworten zu erfassen, können Sie diese nutzen, um die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu betonen (der Alltag von Männern wird sich im Vergleich zu dem von Frauen wahrscheinlich kaum verändern) oder um darauf hinzuweisen, wie sehr die Möglichkeit von Gewalt unsere Freiheit einschränkt und uns kontinuierlich seelisch belastet.

Halten Sie sich bei all dem an die hoffnungsvolle Sichtweise, dass die primäre Prävention selbst Sie unterstützen wird. Es ist schwieriger, humorvoll zu sein, wenn man über die Folgen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen oder über Opferhilfe spricht, aber die Botschaft von der primären Prävention ist voller Freude, Vergnügen und Freiheit. Und das ist das, was Ihr Engagement für die primäre Prävention widerspiegeln kann und sollte, sodass die Menschen gerne dabei mitmachen und sie mit uns gemeinsam weiterentwickeln wollen.

Literaturhinweise

- Ahmed, S. (2017). *Living a Feminist Life*. Duke University Press.
- Arango, DJ, Morton, M., Gennari, F., Kiplesund, S., & Ellsberg, M. (2014). *Interventions to prevent or reduce violence against women and girls: A systematic review of reviews*. World Bank, Washington, DC.
- Brownmiller, S. (1977). *Against Our Will*. Pacifica Tape Library. (pp. 31-113)
- Coalition „Ensemble contre les violences faites aux femmes“ (2019). Évaluation de la mise en œuvre de la Convention du Conseil de l'Europe sur la prévention et la lutte contre la violence à l'égard des femmes et la violence domestique par la Belgique. <https://rm.coe.int/rapport-alternatif-belgique-shadow-report-belgium/1680931a73>
- Europarat (2014). Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. <https://rm.coe.int/168008482e>
- Decker, MR, Wood, SN, Ndinda, E. *et al.* (2018). Sexual violence among adolescent girls and young women in Malawi: a cluster-randomized controlled implementation trial of empowerment self-defense training. *BMC Public Health* 18, 1341. <https://doi.org/10.1186/s12889-018-6220-0>
- Garance Asbl (2019). *Rapport alternatif pour la Convention d'Istanbul*. <https://www.garance.be/ressource/rapport-alternatif-pour-la-convention-distanbul/>
- Hanmer, J. (1978). Violence and the social control of women. *Power and the State*, 11, 217.
- Hester, M., & Lilley, SJ (2016). *Prévention de la violence à l'égard des femmes : Article 12 de la Convention d'Istanbul*. <https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168046e34d>
- Hollander, JA (2014). Does self-defense training prevent sexual violence against women? *Violence against women*, 20(3), 252-269.
- Kelly, L., & Sharp-Jeffs, N. (2016). *Knowledge and Know-how: the Role of Self-defence in the Prevention of Violence against Women*. [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2016/571385/IPOL_STU\(2016\)571385_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2016/571385/IPOL_STU(2016)571385_EN.pdf)
- Kramer, H. & Sprenger, J. (2011 [1486]). *Malleus Maleficarum. Hammer of the Witches*. Theophania Publishing, Calgary.
- Krug, EG, Dahlberg, LL, Mercy, James A., *et al.* (2002). *Weltbericht zu Gewalt und Gesundheit. Weltgesundheitsorganisation*. <https://apps.who.int/iris/handle/10665/42495>
- Nation, M. Crusto, C., Wandersman, A., *et al.* (2003). What works in prevention: Principles of effective prevention programs. *American Psychologist*, 58(6-7), 449.
- Nectoux, M. ; Mugnier, C. ; Baffert, S. *et al.* (2010). Évaluation économique des violences conjugales en France. *Santé Publique* 22(4), 405-16.
- Ozer, EM & Bandura, A. (1990): Mechanisms Governing Empowerment Effects: A Self-Efficacy Analysis. *Journal of Personality and Social Psychology* 58 (3), 472-486.
- Sarnquist, C., Omondi, B., Sinclair, J., *et al.* (2014). Rape prevention through empowerment of adolescent girls. *Pediatrics*, 133(5), e1226-e1232.
- Senn, CY, Eliasziw, M., Barata, PC, *et al.* (2015). Efficacy of a Sexual Assault Resistance Program for University Women. *The New England Journal of Medicine*. 372(24), <https://www.nejm.org/doi/10.1056/NEJMSa1411131>
- Storer, HL, Casey, EA, Carlson, J., *et al.* (2016). Primary Prevention Is? A Global Perspective on How Organizations Engaging Men in Preventing Gender-Based Violence Conceptualize and Operationalize Their Work. *Violence Against Women* 22(2), 249–268. <https://doi.org/10.1177/1077801215601247>

- Teutsch, A. (2017). *Siła, odwaga, solidarność. Upewnoczenie jako skuteczna strategia przeciwdziałania przemocy wobec kobiet i dziewcząt i innej przemocy ze względu na płeć. Podręcznik dla organizacji i instytucji*. Fundacja Autonomia, Warsaw. <https://autonomia.org.pl/wp-content/uploads/2018/11/sila-odwaga-solidarnosc-net.pdf>
- Erklärung der Vereinten Nationen über die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen, 20. Dezember 1993. <https://documents-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N94/095/05/PDF/N9409505.pdf?OpenElement>
- UN Women: Beijing Declaration and Platform for Action, September 5, 1995. (reprinted 2014) https://www.unwomen.org/sites/default/files/Headquarters/Attachments/Sections/CSW/PFA_E_Final_WEB.pdf
- UN Women (2010). *Promoting primary prevention*. <https://www.endvawnow.org/en/articles/318-promoting-primary-prevention-.html>
- van Baarsen, B. & van der Pligt, J. (1995). Een cursus zelfverdediging als primaire preventie van seksueel geweld tegen vrouwen. *Gedrag & Gezondheid*, 23, 286-295.
- Vigourt-Oudart, S., Boitout, J., Caullireau, S. & Prud'homme, C. (2016). Chapitre 25. La prévention dans le champ des violences sexuelles. In: Roland Coutanceau éd., *Victimes et auteurs de violence sexuelle* (pp. 309-325). Dunod, Paris <https://doi.org/10.3917/dunod.couta.2016.04.0309>
- Weitlauf, JC; Smith, RE. & Cervone, D. (2000): Generalization Effects of Coping-Skills Training: Influence of Self-Defense Training on Women's Efficacy Beliefs, Assertiveness, and Aggression. *Journal of Applied Psychology* 85(4), 625-633.
- Weitlauf, JC; Cervone, D.; Smith, RE & Wright, PM. (2001): Assessing Generalization in Perceived Self-Efficacy: Multidomain and Global Assessments of the Effects of Self-Defence Training for Women. *Personality and Social Psychology Bulletin* 27(12), 1683-91
- World Health Organization (WHO) (2010). *Preventing intimate partner and sexual violence against women: Taking action and generating evidence*. World Health Organization, Geneva.

